

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inzertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 96.

Sonnabend den 12. August 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Der Kaiser und die Ostmark.

(Siehe auch Leitartikel im 2. Blatt.)

Auf dem Markt der Stadt des heiligen Adalbert hat der deutsche Kaiser eine große politische Rede gehalten. Es ist die erste öffentliche politische Rede des Herrschers seit jener imposanten Kundgebung im Bremer Rathaus, in der er am diesjährigen Geburtstag des ersten deutschen Kaisers urbi et orbi seine Politik als eine Weltfriedenspolitik kennzeichnete. Die neue Bremer Rede in der gesamten kaiserlichen Welt, an die sie gerichtet war, so wird auch die Gnesener Kaiserrede in den Kreisen, denen sie galt, bei den Deutschen innerhalb und außerhalb der Ostmark, ein lebhaftes Echo erwecken. Denn wie jene Bremer Rede ein wertvolles Dokument der äußeren Politik des Kaisers ist, so bedeutet die Gnesener das Programm des Kaisers in einer der Haupt- und Grundfragen innerdeutscher Staatspolitik.

Die „Mahnungen und Ermahnungen“, auf die der Kaiser sich in seiner Gnesener Rede bezieht, hat er am 5. September 1902 in Posen gesprochen bei seiner Antwort auf eine Aufbegrüßungsansprache des polnischen Provinziallandtagsmarschalls Freiherrn von Willmowitz-Möllendorf. Der Monarch forderte damals die Deutschen auf, ihren Erbfeind der Partei-haders aufzugeben, und bezeichnete es als selbstverständlich, daß „meine Beamten unbedingt nach meinen Direktiven und gehorchen meinen Befehlen ohne Zaudern die Politik durchzuführen, die ich für das Wohl der Provinz als richtig erkannt habe“. Der Kaiser beklagte es tief, daß ein Teil seiner „Untertanen nichtdeutschen Stammes sich nur schwer in unsere Verhältnisse finden könnten“, und suchte das Motiv dafür in der „Bewußtlosigkeit vor Antastung der katholischen Religion und der polnischen Stammeseigentümlichkeit und Ueberlieferung. Welche Misserfolge bezeichnete er als unbegründet.

Mit ganz besonderer Entschiedenheit betont der Kaiser in seiner Gnesener Rede die Verpflichtung der Deutschen in den Ostmarken auf ihrem Posten auszuhalten. Diese Mahnung richtet sich in erster Linie gegen einige deutsche Grundbesitzer, die hauptsächlich um des schönen Mammons willen ihre polnischen Güter an die Ansiedlungskommission, zum Teil sogar auch an die polnische Landbank veräußerten.

Eine interessante Reminiszenz ist die Erzählung von dem Besuch des deutschen Kaisers bei Leo XIII. Dieser Besuch fand am 4. Mai 1903 statt und war der dritte, den Kaiser Wilhelm im Vatikan abstattete. Offiziell ist damals

über die Aussprache der beiden Herrschaften nichts bekannt geworden, unter der Hand verlautete nur, daß der Papst darauf Bezug nahm, daß er die vatikanische Bibliothek den deutschen Gelehrten geöffnet habe und nur herzlich wünsche, daß Rom und Deutschland durch die Wissenschaft immer enger verbunden werden. Wie aus den jetzigen Äußerungen des Kaisers hervorgeht und wie ja von Anfang an angenommen werden mußte, hat der Deutsche Kaiser mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche sich sehr eingehend über das Verhältnis der Katholiken im Deutschen Reich zu ihren weltlichen und geistlichen Führern ausgesprochen.

Bum Schluß feierte der Kaiser das Deutschtum als identisch mit Kultur und Freiheit in Religion, wie in Gesinnung und Betätigung.

Man darf mit Befriedigung feststellen, daß diese Kaiserrede der Zustimmung des deutschen Volkes sicher ist. Im Lager der preussischen Nationalpolen und Großpolen und vielleicht auch in Zentrumskreisen wird man sie mit gemischten Gefühlen betrachten; wer ohne Parteibefangenheit ihr gegenübertritt, wer die Germanisierung der Ostmark als eine Lebensnotwendigkeit für Deutschland betrachtet, der kann ihr nur beistimmen. Und das ist ja die weitüberwiegende Mehrzahl der sechzig Millionen, die innerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzfähle wohnen.

Zu den Friedensverhandlungen

meldet ein „Wolff“-Telegramm aus Portsmouth (New Hampshire) vom 9. August: Die heutige Konferenz der Friedensunterhändler währte etwa eine Stunde. Es wurde lediglich über den Austausch der Beglaubigungsschreiben verhandelt und das Programm für die folgenden Sitzungen vereinbart. Man kam dahin überein, daß das Protokoll französisch und englisch abgefaßt werden sollte, und daß diese beiden Sprachen gemeinsam während der ganzen Verhandlungen in Anwendung kommen sollten. Die Sitzungen sollen von 9 1/2 Uhr vormittags bis 12 1/2 Uhr nachmittags und von 3 bis 5 1/2 oder 6 Uhr nachmittags stattfinden. Bei Vorweisung der Beglaubigungsschreiben, welche für genügend befunden wurden, gab Baron Komura mündlich eine Inhaltsangabe seines Beglaubigungsschreibens und erbot sich, unverzüglich nach dem amtlichen Exemplar seines Beglaubigungsschreibens zu schicken, welches er nicht mitgebracht hätte. Witte versicherte ihm, dies wäre unnötig, das Beglaubigungsschreiben könnte morgen beigebracht werden. Die Erklärungen Baron Komuras über sein Beglaubigungsschreiben wurden als genügend angesehen. Dieser kleine Zwischenfall wird vielfach besprochen, aber von zutreffender Seite wird mitgeteilt, daß Baron Komura im Ernst der Meinung war, es würden

bei der heutigen Sitzung keine Formalitäten erledigt, und daß er deshalb sein Beglaubigungsschreiben für unnötig gehalten hätte. Diese Ansicht war erklärlich in Anbetracht der Formalität, mit der die Vorverhandlungen ins Werk gesetzt wurden. Die Bevollmächtigten sind so davon überzeugt, daß die beiderseitigen Vollmachten ausreichend sind, daß sie den Austausch der Beglaubigungsschreiben als eine tatsächlich schon vollzogene Formalität ansehen. Einer der Bevollmächtigten erklärte später, die Konferenz sei bisher völlig befriedigend verlaufen.

Die japanischen Delegierten verweigerten am Mittwoch die Zulassung des russischen Rechtsgelehrten Professor Martens zu den offiziellen Sitzungen, weil es vorher vereinbart worden sei, daß nur zwei Russen und zwei Japaner als Sekretäre an den Sitzungen teilnehmen sollten.

Ein „Reuter“-Telegramm aus Portsmouth besagt: Im Verlaufe verschiedener Privatgespräche hat Witte geäußert, daß er der Zahlung einer Kriegsschadigung energischen Widerstand entgegensetze. Berichte aus japanischen Kreisen besagen aber, daß auch die mildesten Bedingungen eine Entschädigung für die ungefähren Kriegskosten Japans enthielten, welche auf 600 bis 800 Millionen Dollars geschätzt werden. Dies zeigt den weiten, wenn nicht unüberbrückbaren Unterschied zwischen den Parteien. Es ist jedoch möglich, daß Rußland sich zu einer Kompensation verstehen würde, z. B., daß die Japaner auf den Besitz von Sachalin verzichten würden, dessen Besitz ihnen die Herrschaft über die gesamte sibirische Küste sichern würde.

Neue japanische Flottenoperationen.

Der japanische Vizeadmiral Kataoka meldet, daß er ein Geschwader nach Kamtschatka und ein anderes nach Schotsland gesandt habe. Beide Geschwader seien jetzt mit der Ausführung ihrer Operationsziele beschäftigt.

Deutschland.

— Zur Ergänzung und Verstärkung der südwestafrikanischen Schutztruppe sollen, wie die „Rein-Weiß“-Ztg. von sachkundiger Seite erfährt, die ungefähr 800 Mann betragenden Transporte am 17. August auf dem Truppenübungsplatz Munster zusammenziehen. Im ganzen gelangen zur Aushebung: 42 Offiziere, 12 Sanitätsassistenten, 10 Veterinäre, 6 Feldlazarettrentanten, 645 Mann, dreißig Krankenpfleger und 2 Zahnmeisterassistenten, also zusammen mit 44 Mann Begleitpersonal 791 Mann und 500 Pferde.

— Der internationale Bergarbeiterkongress, der zurzeit in Lüttich tagt, nahm am Dienstag eine Resolution

Die Reiterattacke des Grafen Pückler

auf eine Dampfmaschine ist am Donnerstag vor der Glogauer Straßkammer zur Verhandlung gekommen. Der Schauplatz des Reiterangriffs war das Vorwerk Kropusch der Gutsherrschaft Schönau im Kreise Glogau. Graf Pückler, der mit seiner kleinen Reiterbrigade manchen tollen Ritt in der Umgebung seines herrschaftlichen Wohnsitzes hat, kam mit seinen „Männern“ zu jener Zeit in die Nähe einer Scheuer, welche zu obengenanntem Dominium gehörte. Da er von dort aus Rauch aufsteigen sah, so schickte er eine Patrouille ab, um diese verdächtige Erscheinung zu rekonstruieren. Es stellte sich heraus, daß der Rauch von einer Dampfmaschine ausging, an welcher unter der Aufsicht des Vogtes Pauli mehrere Arbeiter beschäftigt waren. Das Auftauchen der Pücklerschen Patrouille rief unter diesen eine lebhaft Panik hervor. Die Leute schickten sich vor dem Angriff unter die Maschine, und nur Vogt Pauli fand den Mut, sich den Scherz auf das Entschiedenste zu verweigern. Er hatte dabei aber die Rechnung ohne den Herrn Grafen gemacht, der inzwischen selber herangefahren kam und nunmehr den „verwegenen“ Vogt persönlich angriff, indem er gleichzeitig dessen Unwürdigkeit durch eine Reihe nicht mißzuverstehender landwirtschaftlicher Krausausdrücke näher illustrierte. Auch dem Vogt Pauli blieb schließlich nichts übrig, als sich unter die Dampfmaschine zu retten. Graf Pückler zog nun zwar mit seinem Heerband ab, am 1. Oktober aber ließ er durch eine neue Patrouille den Vogt Pauli fassen, als dieser im Felde eine Reihe von Arbeiterinnen beim Kartoffelgraben beschäftigte. Mit „Hurra“ ging man zum Angriff über, essen voran mit geschwungenen Knüttel Graf Pückler. Zwar suchte sich der ahnungslos Ueberfallene mit einer Kartoffelhaut zu wehren, er mußte aber schließlich hinter einen Kartoffelkasten flüchten, wobei er weiterhin in arge Bedrängnis geriet, so daß ihm die Mähne vom Kopfe geschlagen wurde. Die beschäftigten Arbeiterinnen wurden durch den unerwarteten Ueberfall derart in Schrecken versetzt, daß eine der Frauen in Krämpfe verfiel. Graf Pückler hatte sich vor der Straßkammer nunmehr wegen Nötigung und Beleidigung des Vogtes Pauli zu verantworten. Als Sachverständiger war zu der Verhandlung der Psychiater Dr. Peterßen-Vorsfel, dirigierender Arzt der Irrenanstalt Plagwitz, Hr. Löwenberg, geladen.

Die Vernehmung des Grafen Pückler,

der sich äußerst gemächlich zu fühlen schien, nahm einen eigenartigen Verlauf.

Vor.: Wie kamen Sie denn dazu, gerade an diesem Tage nach dem Gute zu reiten? — Angell.: Es machte uns Spaß; solche kleinen Scherze kamen öfters vor. — Vor.: Sie sollen zu dem Kläger

gefragt haben, er sei ein Lump. — Angell.: Das ist möglich, das ist schon so lange her, das kann ich nicht mehr wissen. Jedenfalls hat er zuerst zu schimpfen angefangen. Es lag doch kein Grund zu Schimpfereien vor. — Vor.: Sie sollen ihn aber zuerst als Lump bezeichnet haben. — Angell.: Das weiß ich nicht mehr, die Sache ist schon ein ganzes Jahr her. — Vor.: Wie soll sich denn der ganze Vorfall abgespielt haben. Angell.: Wir ritten mit dem Inspektor und anderen Leuten nach Schönau. Vor.: Wer kam auf den Gedanken, die Attacke zu machen? Angell.: Das ist zu lange her, das weiß ich nicht mehr. Ich glaube aber, unterwegs sagte es der Inspektor. Vor.: Haben Sie das nicht gesagt? Angell.: Das weiß ich nicht mehr. Wir trieben öfter solche kleine Kriegsspiele. (Heiterkeit im Zuhörerraum.) Vor.: Berichten Sie weiter über die Angelegenheit. Angell.: Ich schickte zwei Patrouillen aus. Ich mache das immer so, wenn ich Attacken reite. Dann ritten wir im Galopp querfeldein. Vor.: Sie sollen die Leute dadurch sehr erschreckt haben, und eine Frau soll sogar in Krämpfe verfallen sein. Angell.: Die Frau soll schon früher an Krämpfen gelitten haben. Vor.: Dann sollen Sie auch den Vogt Pauli mit einem Knüttel bedroht und gesagt haben, Sie wollten ihn niederschlagen, und Sie würden ihn elend in den Dreck reiten. Angell.: Das ist schon so lange her. Das weiß ich alles nicht mehr. Solche Kleinigkeiten kann ich mir nicht merken. Es kam ja zu oft vor, daß wir querfeldein ritten und Attacken machten. Ich kann das nicht auseinanderhalten. Vor.: Was bezweckten Sie denn überhaupt mit diesen Bauernattacken? Angell.: Ich wollte eine Bauernbewegung ins Leben rufen. Und statt dreißig bis vierzig Bauern, die jetzt mit mir mitritten, wären vielleicht 300 bis 400 gekommen, wenn die freisinnige Presse und die Juden nicht gegen mich agitiert hätten. Dann würden diese Reiterfeste, die ich veranstaltet habe, bald große Bedeutung gewonnen haben. Mein Ziel war, tüchtige Patrioten heranzuziehen. Vor.: Sie mußten doch aber wissen, daß es nicht recht war, in dieser Weise harmlose Leute mit Ihren Attacken zu erschrecken. Angell.: Moralisch war es wohl nicht recht; aber sonst hielt ich es nicht für unrecht. (Heiterkeit.) Vor.: Und warum singen Sie denn gleich zu schimpfen an? Angell.: Ja, der Vogt wurde gleich grob zu mir. Vor.: Ja, wie kamen Sie denn dazu, überhaupt in fremdes Eigentum einzugreifen? Angell.: Das weiß ich nicht mehr. Die ganze Glogauer Sache ist ja ganz unwichtig. Ich habe gar nicht mehr daran gedacht. Ich weiß also auch über die Einzelheiten nichts Positives mehr zu sagen. Damit ist die Vernehmung des Grafen Pückler beendet.

Die Zeugenvernehmung ergab in vollem Umfange die oben geschilderten Vorgänge. Der Staatsanwalt beantragte daher, den Angeklagten mit 50 Mark wegen Beleidigung und 500 Mark Geldstrafe wegen Nötigung zu bestrafen. Der Verteidiger plaidierte für mildernde Umstände. Dann ergreift der Graf das Wort

Des Grafen Verteidigungsrede:

Wir ritten oft im Morgengrauen aus und machten manch lustiges Reiterlädchen. Daran hat sonst niemand Anstoß genommen. (Heiterkeit im Zuhörerraum.) Leider ist man allzu geneigt, gegen Rittergutsbesitzer Partei zu nehmen, obgleich diese überall einen schweren Stand haben. Es ist heute sehr schwer, gute Leute auf das Land zu bekommen. Ich beschäftige daher keine deutschen Leute mehr und nehme nur Polen. Mit denen kann man ganz anders umgehen. Eine kleine Nachweise oder ein guter Rippentriller ist ein ganz vorzügliches Mittel, um diese Leute zur Reize zu bringen. (Heiterkeit.) Ich will dann noch einige Worte über mein Reiterkorps sagen. Man muß dem Strome der Zeit folgen und für tüchtige Kerls sorgen. Das ist ja noch die einzige Waffe der Konservativen. Denn das Vaterland muß errettet werden von der furchtbaren jüdischen Gefahr, von der es bedroht wird. Meine Herren, Sie müssen das Herz auf dem rechten Fleck haben. Ich bin vielleicht, meine Herren, der einzige Mann, der mit Gottes Hilfe eine Besserung der traurigen sozialen Verhältnisse herbeiführen kann. Ich glaube sicher, daß ich allein imstande bin, das zuwege zu bringen. Und dabei habe ich stets nur den Ruhm und die Ehre des deutschen Vaterlandes im Auge. Ich bitte daher um meine Freisprechung.

Das Gericht zieht sich darauf zu einer Beratung zurück und verkündet zur allgemeinen Ueberraschung, daß beschloffen worden sei, noch einmal in die Beweisaufnahme einzutreten. Es soll doch noch der Sachverständige Dr. Peterßen vernommen werden. Der Vorsitzende wendet sich mit der Frage an ihn, ob er den Grafen Pückler für zurechnungsfähig halte. Der Sachverständige kann ein Urteil darüber nur abgeben, wenn der Geisteszustand durch längere Beobachtungen festgestellt ist. Der Angeklagte sei ein exzentrischer Herr und ein eigentümlicher Charakter.

Graf Pückler bittet ebenso höflich wie bringend, davon abzusehen, ihn zur Beobachtung seines Geisteszustandes in einer Heilanstalt unterbringen zu lassen. Mit meiner sogenannten „Berrücktheit“ geht es nun schon drei Jahre so. Neunzehnhundert habe ich nun schon vor Gericht gestanden. Jetzt habe ich in Berlin eine große Partei hinter mir. Die Sache geht ausgezeichnet und es würde für mich eine große Störung sein, wenn ich in meiner politischen Tätigkeit jetzt durch eine ärztliche Untersuchung behindert werden würde.

Das Gericht verkündet nach kurzer Beratung folgendes

Urteil:

Der Angeklagte wird zu einer Gesamtstrafe von 350 M. verurteilt. Für je 10 Mark Geldstrafe tritt eventuell ein Tag Gefängnis in Anrechnung. In der Begründung des Urteils wird hervorgehoben, daß die Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten bei der Attacke nicht genügend begründet seien. Der Haftbefehl wird aufgehoben.

auf Einführung des achtstündigen Arbeitstages an. Dagegen stimmten nur Durham und Northumberland, die eine noch kürzere, nämlich eine siebenstündige Arbeitszeit verlangten. Der deutsche sozialistische Abgeordnete Sachse erklärte u. a. nach dem „Vorwärts“ mit Bezug auf die preussische Bergarbeiternovelle, die durch den „Verrat des Zentrums“ schließlich angenommen §§ 93 b bis 93 d sein Kaufkraftbestimmungen ohne jeden Wert. Die deutschen Bergarbeiter seien also im diesem Jahre gar nicht vorwärts gekommen. Aber im Herbst würden die Arbeitervertreter im Reichstage einen neuen Vorstoß zugunsten der Achtstundensicht machen. Die im neuen Gesetz bestimmte Verkürzung der Arbeitszeit werde kaum 2 Prozent der preussischen Bergarbeiter zugute kommen. Selbst die elf- und zwölfstündigen Schichten würden, wo sie jetzt üblich seien, bestehen bleiben. Im weiteren Verlauf seiner Verhandlungen nahm der internationale Bergarbeiterkongress eine Resolution auf Verbot der Frauenarbeit im Bergbau und dann eine Resolution auf Verbot der Zulassung von Kindern unter 14 Jahren zur Bergwerksarbeit und der jugendlichen Arbeiter unter 16 Jahren zur unterirdischen Arbeit an.

Der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag trat am Mittwochabend in Köln zu seiner 6. Tagung zusammen. Es waren etwa 200 Vertreter von Handwerks- und Gewerbekammern aus allen Teilen Deutschlands eingetroffen. Das Reichsamt des Innern und mehrere Ministerien hatten Vertreter entsandt. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden des Geschäftsführenden Ausschusses, Obermeister Plate-Hannover, und der Erstattung des Geschäftsberichts durch den Syndikus Dr. Wienbeck-Dannover beschäftigte man sich mit der Festsetzung der Tagesordnung, deren wichtigste Punkte der Befähigungsnachweis und der Ausbau der freiwilligen Alters- und Invaliditätsversicherung für selbstständige Handwerker sind. Die eigentlichen Verhandlungen begannen am Donnerstag vormittag. In diesen Verhandlungen des Handwerks- und Gewerbekammertages wurde auf Antrag des Abg. Wallerstein-Stettin in namentlicher und nach Kammern erfolgender Abstimmung mit 46 gegen 25 Stimmen beschlossen: Der Kammerstag lehnt den Befähigungsnachweis für sämtliche Handwerker als unter den jetzigen Verhältnissen unerreicher ab. Darauf wurde mit allen gegen eine Stimme einem Antrage der Gewerbekammer Hamburg und der Handwerkskammer Darmstadt zugestimmt, in dem die Hoffnung ausgesprochen wird, es möge die von der Regierung in Aussicht gestellte Gesetzgebung betreffend den Befähigungsnachweis im Handwerke möglichst bald den ausreichenden Schutz für dieses Gewerbe bringen. Hierauf wurde ein weiterer Ausbau der Gesetzgebung dahin für dringend erforderlich erachtet, daß der Meisterstitel mit größeren Vorrechten ausgestattet werde. Schließlich stimmte die Tagung dem sogen. Hamburger Entwurf zu, indem sie die Festsetzung des Wortlautes dem Ausschuss des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages übertrug. Die weitere Verhandlung findet Freitag statt.

Auch den weiblichen Eisenbahnbediensteten kann das vom König gestiftete Erinnerungszeichen der preussischen Eisenbahnen für 25- und 40-jährige Dienstzeit nach einem neuen Ministerialerlass verliehen werden.

Zum Lohnkampf der thüringischen Textilarbeiter wird gemeldet, daß auch am Donnerstag die Entscheidung, ob Fortsetzung des Krieges oder Frieden nicht gefallen ist. Erst am Freitag werden Arbeiterversammlungen in Glaucha und Meerane über die den Arbeitersächsen gemachten Vergleichsvorschläge abstimmen. Wie es heißt, haben die beiden größten Firmen (Bornemann und Bark) ihre Betriebe wieder geöffnet. Damit ist aber keineswegs die Aussperrung aufgehoben; die betr. Firmen arbeiten vielmehr nur mit den ihnen feinerzeit geduldeten Arbeitswilligen. Finden sich für sämtliche in Betracht kommende Firmen so viel Arbeitswillige, daß der Betrieb wieder in Gang kommt, dann erkräftigt sich die Aussperrung der Weber. Wie die „Tägl. Rundsch.“ noch aus Meerane erfährt, haben die Fabrikanten das Angebot von 14,10 Mk. Wochenlohn auf 14,70 Mk. erhöht. Die Arbeiter, die bekanntlich 15 Mk. fordern, sollen jedoch wenig Neigung zur Annahme des Angebots zeigen.

Westfalen und Rheinland.

Wohnung und Einkommen der Fabrikarbeiter.

Kamen, 12. August. Der Berliner Großindustrielle Heinrich Freese hat über die Wohnungsverhältnisse seiner Angestellten und Arbeiter in den letzten elf Jahren sorgfältige Erhebungen angestellt, über deren Ergebnis er kürzlich im Jahrbuch der Bodenreform einen interessanten Aufsatz „Wohnung und Einkommen“ veröffentlicht hat. Seine Untersuchungen haben zunächst ergeben, daß die Mietpreise für alle Arten von Arbeiter, verheiratete wie ledige, männliche wie weibliche gehoben sind, daß dagegen die Zahl der Mieterzimmer zurückgegangen ist. Während im Jahre 1892 in 31 Familienwohnungen 13 Mieterzimmer vorhanden waren, wurden jetzt in 64 Wohnungen nur 18 Mieterzimmer vorgefunden. Der Verfasser führt diesen Rückgang der Mieterzimmer auf die abnehmende Neigung, weiter zu vermieten, zurück. Wenig erfreulich ist dagegen die durch die Erhebungen festgestellte Tatsache, daß von 64 Familien nur 11 instand waren, eine Wohnung von zwei Stuben und Küche zum eigenen Gebrauche ohne Untervermieten zu besitzen. Nur verhältnismäßig wenige waren im Besitze einer Wohnung, die bei einer Familie von Mann, Frau und zwei Kindern verschiedenen Geschlechts als das Mindestmaß dessen angesehen werden muß, was Gesundheit und Sittlichkeit verlangen.

Was nun das Verhältnis des Mietsaufwandes der Arbeiter zu ihrem Einkommen betrifft, so haben die Erhebungen ein für die Arbeiter recht ungünstiges Resultat ergeben. Denn während im Jahre 1892 die Arbeiterfamilie bei einer regelmäßigen Beschäftigung von 300 Tagen die Einnahmen von 43 1/3 Tagen für die Wohnungsmiete aufwenden mußten, sind im Jahre 1903 dagegen 49 Tage dazu erforderlich gewesen. In Prozenten ausgedrückt, hat im Jahre 1892 die Wohnungsmiete durchschnittlich 14,44 v. H., im Jahre 1903 aber 16,53 v. H. des Einkommens, das macht 2,09 v. H. mehr erfordert. Die Ursachen dieser Verschlechterung erklärt der Verfasser daraus, daß der Bodenwert und die Grundrente in Berlin auf neue gestiegen sind. Deshalb müssen auch die Arbeiter in den Grundstücken, in denen bauliche Veränderungen nicht vorgenommen worden sind, und auf denen die Baulichkeiten durch Alter an Wert verloren haben, höhere Miete aufbringen als vor elf Jahren. Ähnliche Berechnungen hat Freese auch für seine Fabriken in Hamburg, Breslau und Leipzig angestellt und ist dabei zu dem Resultat gekommen, daß die Miete vom Einkommen beansprucht: in Hamburg 14,85 v. H., in Breslau 16,18 v. H. und in Leipzig 15,3 v. H.

Für die Kontor- und Fabrikbeamten dagegen haben die Erhebungen ein günstigeres Verhältnis zwischen Miete und Einkommen ergeben, wovon nach Ansicht Freeses der Grund in dem größeren Einkommen zu suchen ist. Die Miete der Berliner Beamten ist durchschnittlich um 34,6 v. H., das Einkommen dagegen um 42,9 v. H. gestiegen. Zwar hat sich bei den Arbeitern das Einkommen selber auch gehoben, aber in geringerem Maße als die Mieten. Das Steigen der Grundrente im Vergleich zur Verminderung der Leistungsfähigkeit betrachtet Freese als das entscheidende und zugleich bedeutendste Ergebnis seiner Erhebungen. Denn nichts ist so sicher, als daß bei den Minderbemittelten, den Arbeitern, jede Lohnzulage, die nicht der Grundrente anheimfällt, fast unverfügt wieder für Lebensmittel und Gewerbe-Erzeugnisse ausgegeben werde, also den Absatz dieser Produkte vermehre. Jede ungebührliche Erhöhung der Grundrente aber sei nur geeignet, die Kaufkraft der Massen, also den Absatz von landwirtschaftlichen oder Industrieprodukten zu vermindern. Deshalb müsse jede Erhöhung der Miete im Verhältnis zur Grundrente als eine Verschlechterung, jedes Steigen der Grundrente im Verhältnis zum Arbeitslohn als eine Verschlechterung unserer sozialen Verhältnisse angesehen werden.

Kamen, 12. August. (Wünsche eines erfahrenen Pädagogen.) Schullehrer Dr. Heyer in Weidenburg richtet in seinem Jahresbericht lehrerzweigenswerte Ermahnungen an die Eltern seiner Schüler. Diese aus langjähriger Erfahrung geschöpften Belehrungen verdienen auch in weiteren Kreisen gekannt und beachtet zu werden. Dr. Heyer schreibt: „Im Interesse der Gesundheit lege ich den Eltern ans Herz, darauf zu sehen, daß ihre Kinder bei allen Arbeiten den Körper gerade halten und, falls dieselben nicht bereits kurzfristig sind, zwischen den Augen und der zu verrichtenden Arbeit eine Entfernung von mindestens 35 Zentimeter bestehen lassen. Das Lesen oder Schreiben bei mangelhafter Beleuchtung, besonders während der Abenddämmerung, ist der Gesundheit der Augen geradezu verheerlich. Vom Uebel sind ferner Privatschulen, sofern diese nicht für bestimmte Fälle und für kurze Zeit vom Direktor empfohlen werden. Eine Beschränkung der häuslichen Arbeit auf das von der Schule geforderte Maß müssen sich die Eltern ganz besonders bei schwächlichen, blutarmen, nervösen Kindern zur Pflicht machen, wenn sie die Kräfte derselben nicht frühzeitig erschöpfen wollen. Auch ist angestrengter geistiger Arbeit am frühen Morgen vor Beginn des Unterrichts und gleich nach dem Mittagessen zu widerstehen. Mit Zerstreutungen sei man vorsichtig und sparsam. Die durchschnittlich schlechtere Leistungsfähigkeit der Schüler am Montag, über die überall geklagt wird, dürfte auf die Vergnügungen des Sonntags zurückzuführen sein. Uebrigens möge man von den Kindern alkoholische Getränke, starken Kaffee und Tee möglichst lange fernhalten. Die Unterhaltung der Schule durch das Elternhaus und die Hausärzte ist in allen diesen Fragen dringend erwünscht. Die gleichen Pflichten, namentlich auch hinsichtlich der Beaussichtigung, liegen den Pensionshaltern ob; diese dürfen Unregelmäßigkeiten nicht verzeihen, sondern müssen sie sofort dem Direktor melden.“

Kamen, 12. Aug. (Verschiedenes.) Zu der am 18. September unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektors Seiffarth beginnenden 5. Schwurgerichtsperiode wurden als Geschworene u. a. ausgestellt: Böttgermeister Andr. Ernst-Werl, Kaufmann Gustav Torley-Söck, Buchdruckereibesitzer Emil Griebisch-Hamm, Maschinenmeister S. Reutler-Berglamm, Färber Friedr. Schmidt-Hamm, Bergwerksdirektor Karl Eidelberg-Küntze.

Der Bestand an Reichsmünzen, die sich im Umlauf befinden, beträgt augenblicklich 4 888 951 000 Mark. Auf Goldmünzen entfallen davon rund 4 052 000 000 Mark, auf Silbermünzen 748 000 000 Mark, auf Nickelmünzen 72 085 000 Mark, auf Kupfermünzen 16 840 000 Mark. Der Zahl nach waren am meisten Kupfermünzen im Umlauf, nämlich 3 205 450 000 Zweipennig- und 1 043 640 000 Pfennigstücke.

Die gestern in Dortmund unter dem Vorsitz des Herrn Julius Brand zur Besprechung der Maurersperre und der ihr gegenüber etwa zu ergreifenden Maßnahmen zusammengetretenen Vorstände und Aufsichtsratsmitglieder der rhein.-westf. Industriebezirk bestehenden 14 Verkaufsvereine für Ziegeleifabrikate beschloffen nach lebhafter Diskussion der zur Tagesordnung stehenden Fragen einstimmig: 1. die Bildung eines Arbeitgeberverbandes der Ziegeleibesitzer, 2. die Verbeiführung eines Vertragsabschlusses mit dem Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in den rhein.-westf. Industriebezirken, und wählte zu diesem Zweck eine Kommission von zwei Mitgliedern aus jedem Verkaufsverein, die die vorbereitenden Schritte zur Durchführung dieser Beschlüsse sofort einleiten soll.

(Hartortbergfest bei Wetter.) Das 25. rheinisch-westfälische Volksfestturnen findet am Sonntag, den 13. August d. J., am Hartortberg auf dem „Alten Stamm“ bei Wetter-Mühle statt. Um 10 Uhr morgens beginnt das Wettturnen, bestehend in Hochspringen, Weitpringen, Steinkösten, Gewichtheben (37 1/2 Kilogramm), Dauerhangeln und Laufen über 200 Meter. Nach dem sich hier anschließenden Ringen: Verteilung der Kränze und Ehrenurkunden an die Sieger. Zum Ringen werden nur Turner zugelassen, die sich an sämtlichen Übungen des Schachkampfes beteiligt und mindestens 25 Punkte erreicht haben.

Gastspiel des Kölner Pölsen-Ensembles S. Seydthausen. Gestern Abend fand im Schützenhof die 1. Vorstellung des genannten Ensembles statt und wir müssen gestehen, daß die Leistungen der Gesellschaft sehr respectable sind. Allen Freunden gefunden unwürdigen Pölsen, im kölnischen Dialekt, seien die Vorstellungen bestens empfohlen. Am nächsten Dienstag findet die 2. Vorstellung statt und finden unsere Leser näheres darüber im Inseratenteil der vorliegenden Nummer.

Vor den Tönen der Suppe eines im rasenden Laufe dahersausenden Automobils schaute auf dem Marktplatz das Pferd des in der Seitenfelldmarl wohnenden Gemüthshebers Wilhelm Lössbe. Da die Ehefrau Lössbe das Pferd nicht halten konnte, wurde der vollbeladene Wagen umgerissen und der gesamte Inhalt an Äpfeln, Gemüsen usw. zerstreute sich über den Platz. Der Besitzer hat dadurch einen nicht unerheblichen Schaden erlitten.

Heeren, 12. Aug. (Votterie.) Dem Landwirtschaftl. Kreisverein wurde vom Oberpräsidenten die Erlaubnis zu einer Verlosung anlässlich der Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins erteilt.

Heeren, 11. August. Ein schwerer Unglücksfall hat sich gestern morgen gegen 9 Uhr auf der Kreisstraße Heeren-Kamen zugetragen. Der Knecht Heinrich Neff aus Kamen hatte von der Ziegelei Fels hier einen Wagen mit Ziegelsteinen geholt und sich während der Fahrt auf den Wagen gesetzt. Bei Kilometer 5,3 genannter Straße wollte Neff vom Wagen springen, blieb aber mit einem Fuße in der sogenannten Woge des Vordergestells hängen und fiel zu Boden. Im selben Augenblick ging ihm auch schon ein Vorderrad über den Hals, den Kopf förmlich abquetschend. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Gufen, 11. August. (Tod auf den Schienen.) Gestern nacht fanden Streckenpatrouilleure auf der Strecke zwischen Courl

und Bloß Bestia einen anscheinend den besseren Ständen angehörigen Mann tot an der Böschung liegen. Dem Verstorbenen war ein Arm und ein Bein abgefahren, außerdem hatte derselbe schwere Verletzungen am Kopfe davongetragen. Die Identität konnte noch nicht festgestellt werden, da sich keine Papiere bei dem Verunglückten vorfanden.

Anna, 11. August. Ein Unglücksfall trug sich auf dem sogenannten alten Brunnen in Königsborn zu. Dort wurde das Sedanfest der Königsborner Schule gefeiert. Nach Schluß des Festes wollte der Zimmererlehrling Otto Paschedag von hier einen in einen Baum geflogenen Fußballon herunterholen. Dabei krach ein Zweig, auf den sich Paschedag gestellt hatte; der junge Mann stürzte zur Erde und erlitt außer einem Armbrüche eine schwere Gehirnerschütterung.

Witten, 11. Aug. (Vereinsmeierei.) Das Renesse auf dem Gebiete der Vereinsmeierei dürfte wohl der in Vommern bei Witten seit kurzem bestehende „Verband organisierter Pölkänger“ sein. In der ersten Versammlung, die sich mit der Konstitution des Verbandes befaßte, wurde das Thema erörtert: „Wie verbessern wir unsere Lage?“ In der letzten Sitzung beschäftigte man sich mit der Frage: „Wie verbessern wir unsere Nahrung?“ Auf die letzte Frage glauben wir ihnen die beste Antwort geben zu können, wenn wir ihnen raten, in den Eschland zu treten; denn das zarte Eschland hat ein feines, wenn nicht gar das beste Verständnis für dererlei Uebeln. Noch feistamer aber mutet die Nachricht an, daß in Oberhausen durch Zeitungsanzeige zur Gründung eines Budelvereins zu einer näheren Besprechung die eingeladen werden, die wie es in der Anzeige heißt, „mit einem kräftigen Akt gesegnet sind.“

Ergeltdanz, 11. August. Schwer verletzt wurde das dreijährige Töchterchen der Eheleute C. von hier. Das Kind schlief in einer Wiege, welche neben dem Küchenherd aufgestellt war. Als die Mutter des Kindes den Ofen stocken wollte, stürzte ein Kessel mit kochendem Wasser um, welches sich über das in der Wiege liegende Kind ergoß. Der Zustand des arbeitsverdrückten Kindes ist sehr bedenklich.

Sagen, 10. August. Einen tiefen Sturz tat der Fuhrknecht Karl Stenbeck, der bei dem Holzhändler S. in der Körnerstraße bedienstet ist. Man fand ihn Morgens gegen 3 Uhr nur mit einem Hemd bekleidet schwer verletzt auf dem Hofe liegend und ein sofort gerufener Arzt stellte einen Schädelbruch bei dem Verwundeten fest und ordnete seine Ueberführung ins Josepshospital an. An dem Auskommen Stenbecks wird gekweifelt. Er wohnte im oberen Dachgeschoße des Hauses und nach den vorhandenen Spuren zu urteilen, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er sich erbrechen mußte, dabei den Körper zu weit vorneigte, das Uebergewicht bekam und aus dem Fenster stürzte.

Sagen, 10. Aug. Daß Vorsicht auch bei den Kleinsten Verletzungen geboten ist, zeigt folgender Fall. Auf einem Ausflug nach Umbrold zog sich die Labengelähmte Frä. Ad. V. von hier vor mehreren Tagen durch Fall eine ganz minimale Verletzung zu, der sie auch dann noch keine besondere Beachtung schenkte, als schon intensive Schmerzen den ganzen Unterarm ergriffen hatten. Erst auf ernstliche Einsprache des Prinzipals ließ sich das Mädchen bewegen, einen Arzt aufzusuchen. Dieser stellte sofort eine gefährliche Blutvergiftung fest, der nur durch einen umfangreichen operativen Eingriff Einhalt geboten werden konnte. Die Lebensgefahr, in der das Mädchen bereits schwebte, ist jetzt beseitigt.

Gelsenkirchen, 11. August. (Ruhr.) In fast allen Teilen des Stadtviertels Gelsenkirchen tritt die Ruhr häufig auf. Besonders fallen ihr die Kinder zum Opfer. In der Sterblichkeit ist in den letzten Tagen ein Stillstand eingetreten. Wie wir hören, wird sich das Stadtverordnetenkollegium bald mit der Angelegenheit befassen und auch die Herausgabe täglicher amtlicher Krankheitsberichte anordnen.

Serne, 11. Aug. Von einem gräßlichen Unglück wurde die hieselbst Rosenstraße wohnhafte Familie Willbrand betroffen. Das 10-jährige Söhnchen hatte die Petroleumlampe auf die heiße Platte des Ofens gestellt. Wie es nicht anders zu erwarten war, explodierte die Lampe im Nu und wurde der Junge von den Flammen ergriffen. Er zog sich schwere Brandwunden zu und mußte unverzüglich nach dem Krankenhaus geschafft werden, woselbst der arme Knabe hoffnungslos darniederliegt. Während des Vorkommnisses schlief der Vater, Nachbarn eilten zur Hilfe und löschten den bereits verbreiteten Stubenbrand.

Nedlinghausen, 11. August. (Flußbrand.) Auf der Zeche „General Blumenthal“ ist ein Flußbrand ausgebrochen. Die Direktion teilt darüber folgendes mit: Auf der Schachtanlage I und II ist in dem 2 1/2 Meter mächtigen Flöz I eine Selbstentzündung entstanden. Zur Vermeidung jeder Gefahr hat sich die Verwaltung nach eingehender Prüfung der Sachlage durch die Bergbehörde entschlossen, den Betrieb in diesem Revier aufzugeben und zur vollständigen Abdämmung zu schreiten. Die Belegschaft konnte auf den übrigen Anlagen der Zeche verteilt werden.

Edin, 11. Aug. (Ein „schwerer“ Junge.) Gegen den Tagelöhner Ernst Dingel aus Solingen beantragte der Staatsanwalt wegen Diebstahls im kriminellen Rückfalle 5 Jahre Zuchthaus. D., der schon mehrfach aus Zuchthäusern und Irrenanstalten ausgebrochen ist, will geisteskrank sein. Beim Antrag des Staatsanwalts ergriff D. ein Bündel Blei, um es auf den Redner zu schleudern. Im Nu hatten Schutzeleute den Tölpeligen gefaßt, der in den Gefangenenraum gebracht werden mußte. Es erfolgte Verurteilung zu 2 Jahren Gefängnis.

Duisburg, 11. August. (Neue Krankenwärter.) Die zweite Ferienkammer des Landgerichts verhandelte gegen den Krankenwärter Benediktus Belring, seinen Bruder, den Haushälter Hermann Belring, und den Anstaltsarzt Dr. med. Neumann wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung mittels einer das Leben gefährdenden Behandlung. In der Verhandlung ist festgestellt worden, daß die beiden Angeklagten Belring als Krankenwärter des katholischen Krankenhauses St. Marienhospital den Tagelöhner Schuster, der im Krankenhaus als Lungenkranke lag, bei der ihnen obliegenden Behandlung im Bette gewürgt, ins Gesicht geschlagen und mit Füßen getreten haben. Beim Baden des Kranken nahmen ihn die Angeklagten an Händen und Füßen und schleppten ihn mit dem Kopfe am Fußboden in die Badegasse. Dort wurde der mit einem Fieber von über 40 Grad befallene Kranke anstatt in laues, in ganz kaltes Wasser gesteckt, mit eiskaltem Wasser mehrere Male begossen und als er laut schrie, mit Füßen und Fußtritten mißhandelt. Dann wurde er auf einen Tisch gelegt und von diesem zu Boden geworfen, daß er aus Nasen und Ohren blutete. Der mitangeklagte Dr. Neumann soll nach der Anlage die Tat der Belrings durch Nachlässigkeit unterstützt haben, was er bestritt. Der Patient Schuster ist bald darauf gestorben. Das Gericht verurteilte den Benediktus Belring zu 5 Monaten, den Hermann Belring zu 2 Monaten Gefängnis. Dr. Neumann wurde freigesprochen.

Landwehrleute vor dem Oberkriegsgericht.

Donnerstag fand vor dem Oberkriegsgericht des 9. Armee-Korps die Berufungsverhandlung gegen die beiden Landwehrleute Wilhelm Strauer und Ernst Krogmann statt. Das Urteil, welches das Kriegsgericht der 18. Division Anfang vorigen Monats gegen die Angeklagten, denen eine Reihe militärischer Vergehen und Verbrechen, darunter wiederholte Gehorsamsverweigerung, Veleidigung, tätlicher Angriff gegen Vorgesetzte, Gefangenenbefreiung und Meuterei zur Last gelegt worden waren, gefällt hatte, lautete gegen Strauer auf 7 Jahre 3 Monate, gegen Krogmann auf 6 Jahre 2 Wochen Gefängnis. Ueber beide wurde außerdem noch die Ehrenstrafe der Entfernung aus dem Heere ausgesprochen.

In der Trunkenheit hatten sich die Landwehrleute zu den so außerordentlich verhängnisvollen Ausschreitungen hinreissen lassen. Sie wollten nicht gewußt haben, daß sie während der Begehung der Tathandlungen in militärischem Dienstverhältnis gestanden haben. Im Monat Mai waren sie gemeinsam zu einer 14tägigen Übung bei dem 9. Schlesw.-Holst. Pionier-Bataillon in Sarburg einberufen worden. Am 29. Mai war dieselbe beendet. Strauer und Krogmann hatten sich während der Übung keine disziplinarische Vergehen zuschulden kommen lassen und dafür eine Arreststrafe erhalten. Während nun die Kameraden am Schlußtage auf dem Kasernenhofe entlassen wurden, erhielten die Angeklagten den Befehl, zur Verbüßung ihrer Strafe anzutreten. Sie leisteten dieser Aufforderung jedoch keine Folge, sondern gingen in die Kasernenkantine und gaben sich dort dem Alkoholgenuß in starkem Maße hin. Vergeblich befahl ihnen dort wiederholt ein Unteroffizier, ihm zu folgen. Schließlich kamen die beiden dem Befehle nach. Da sich das Arrestlokal in Altona befindet, mußten die Landwehrleute nach dem Bahnhof in Sarburg geführt werden. Auf dem Marsche dorthin nahmen sie dem begleitenden Vorgesetzten gegenüber eine widergesetzliche Haltung ein und erklärten, sie seien jetzt keine Soldaten mehr, nachdem die Übung beendet. Am Bahnhof angelangt, entflohen sie ihrem Transporteur, wurden jedoch bald wieder festgenommen. Auch während der Eisenbahnfahrt nach Altona versuchten die Arrestanten, aus dem dahineilenden Zuge herauszuspringen. In Hamburg sollten sie in einer Droschke nach dem Altonaer Bahnhof gebracht werden. Die Töbenden erschlugen jedoch die Schreiber des Wagens und entwichen zum zweiten Male. Nach kurzer Verfolgung wurden sie wieder eingekerkert. Da man einen nochmaligen Fluchtversuch befürchtete, wurde die Droschke durch bewaffnete Schutzleute eskortiert. Beim Besteigen des nach Altona fahrenden Zuges ließen sich die Rasenden zu neuen Widergesetzlichkeiten hinreissen. Kaum hatte der Zug den Bahnhof verlassen, so sprang Krogmann aus dem Wagenabteil heraus und versuchte zu entkommen. Einer der Transporteure, der ihm nachgesprungen war, ergriff den Flüchtling zum dritten Male. Von diesem Augenblick an ging der Transport verhältnismäßig ruhig von statten. Der Vorliegende begann die Verhandlung mit der Verlesung des Protokolls der Sitzung vor dem Divisionsgericht. Er erwähnte dabei, daß die Angeklagten das erste Urteil in vollem Umfange angefochten haben und zwar mit der Begründung, daß sie während der Begehung der Tat unzurechnungsfähig gewesen seien und daß sie sich als Zivilisten und nicht als Soldaten gefühlt hätten. Außerdem setzten sie die Höhe des Strafmaßes an. Der Gerichtsherr dagegen verlangt in seiner Berufungsbegründung eine schärfere Strafe für die Angeklagten. Das Urteil erster Instanz hält er für zu gering.

Nach der Beweisaufnahme beantragte der Vertreter der Anklage gegen Strauer eine Gesamtstrafe von 2 Jahren 6 Monaten, gegen Krogmann 1 Jahr 6 Monate Gefängnis unter Anrechnung eines Monats auf die Untersuchungshaft. Das Oberkriegsgericht verurteilte Strauer zu 1 Jahr 2 Monaten, Krogmann zu 1 Jahr 1 Monat Gefängnis.

Bermischtes.

— **Noch ein Todesopfer.** hat das Eisenbahnunglück bei Spremberg gefordert. Nach amtlicher Nachricht aus Koblenz ist der Heizer Fröbe am Mittwochabend seinen Verletzungen erlegen. Der der Schuld an dem Eisenbahnunglück bezichtigte Bahnasistent Stüljk wurde auf Anordnung des Untersuchungsrichters verhaftet.

— **Ein neuer schwerer Automobilunfall** hat sich an derselben Stelle ereignet, wo vor kurzem ein Berliner Professor Bumm schwer verunglückt ist. Aus Wolfratshausen in Bayern wird nämlich vom Mittwoch gemeldet: Beim Nehmen einer Kurve stürzte ein Kraftwagen, in dem sich der Vertreter der „Continental Pneumatik“ in Hannover, Heinrich Pflaum, mit seinem Chauffeur Robert Krezamal aus Hannover befand. Das Fahrzeug wurde zertrümmert. Pflaum erlitt erhebliche Verletzungen, einen Bruch des Schlüsselbeines, schwere Quetschungen und vermutlich auch innere Verletzungen, auch der Chauffeur ist verletzt. Beide mußten in das Wolfratshausener Krankenhaus gebracht werden, wo jetzt nicht weniger als vier schwer verunglückte Automobilisten liegen. Auch die beiden Begleiter des Professors Bumm sind nämlich so schwer verletzt worden, daß sie in das Wolfratshausener Krankenhaus aufgenommen werden mußten. — Die „Münd. Allg. Ztg.“ nennt den Wolfratshausener Berg „Verlückigt“ und teilt mit, daß die maßgebenden Sportvereinigungen von München auch bereits Maßnahmen getroffen hätten, um die Wiederholung ähnlicher Vorfälle während der Automobilwoche zu verhindern. Zugleich wird auch aus München ein Automobilunfall gemeldet. Dort wurde in der Nacht zum Mittwoch der Kunstmalers Leo Puz von einem Automobil überfahren und schwer verletzt. Er erlitt bedeutende Quetschungen im Rücken sowie mehrere tiefe Fleischwunden. Ob der Verunglückte auch innere Verletzungen davongetragen hat, ist noch nicht bekannt.

Ein weiterer Automobilunfall wird vom Donnerstag aus Zürich berichtet. Auf dem Bürgenstock stürzte das Automobil des Luzerner Hoteldirektors Pfister, worin dieser mit seinem Buchhalter sich befand, über die Straße hinab, der Buchhalter wurde getötet, Pfister blieb unverletzt.

— **Weil ein Wildschwein** gegen ihr Automobil rannte, erlitt, wie seinerzeit gemeldet, die Münchener Kammerfängerin Frau Senger-Bettaque einen Unfall, indem sie aus dem Wagen geworfen wurde und einige Verletzungen davontrug. Außerdem wurde eine am Wege stehende Telegraphenstange umgefallen, und schließlich verendete auch das Wildschwein. Dieser Tage sind nun nach dem „B. L.“ der Kammerfängerin seitens der Postverwaltung eine Rechnung über 15 Mark für eine zerstörte Telegraphenstange und seitens der Forstverwaltung eine solche über 50 Mark für ein verendetes Wildschwein aufgestellt worden. Frau Senger-Bettaque strengt dagegen ihrerseits eine Entschädigungsklage gegen die Forstverwaltung an,

indem sie in erster Linie Schmerzensgeld und Ersatz der Kurkosten, der Automobilreparatur usw. beansprucht.

— **Erhängt hat sich** in Berlin der 53jährige Sprengwagenführer Stiemer. — Ferner hat sich am Donnerstag die 40jährige Kurbelstepperin Dora Schöndleben erhängt, weil sie eine überzärtliche Liebe zu dem sechsjährigen Knaben ihrer Schwester und des Schwagers, bei denen sie wohnte, hegte und sich bei ihr die Bahnidee festgesetzt hatte, daß ihr Liebhaber, der in der letzten Zeit zweimal durch Krankheiten heimgeführt wurde, eines frühzeitigen Todes sterben müsse.

— **Großfeuer in Lübeck.** Eines der besterhaltenen mittelalterlichen echt lübeckischen Patrizierhäuser, das der Drogeriehandlung Lange und Knuth gehörende Kaufmannshaus in der altertümlichen Mengstraße, ist in der vergangenen Nacht mit seinem großen Warenlager niedergebrannt. Bei den Löscharbeiten wurden drei Feuerwehrleute verwundet. Es war geplant, das Haus zur Unterbringung lübeckischer Altertümer herzurichten.

— **Lehrherr und Lehrling.** Aus dem Leben des medizinischen Geschichtsschreibers August Virsch in Berlin erzählt die „Zell. Ztg.“ folgende hübsche Geschichte: Virsch, ursprünglich zum Kaufmann bestimmt, wurde bei einem sehr angesehenen Kaufmann in die Lehre getan und, da er die Kladden und Kontoforrentbücher mit allerlei Alotria versah, unarmherzig weggejagt. Nach Jahren, als Virsch bereits berühmt und ordentlicher Professor war, begegnete er seinem inzwischen zum Kommerzienrat aufgerückten früheren Lehrmeister in Berlin. „Virsch“, rief dieser, „Du nichtsnutziger Schlingel, was ist aus Dir geworden?“ „Ordentlicher Professor an der Universität in Berlin“, erwiderte jener. „Na, es freut mich wenigstens, daß Du ordentlicher bist!“

— **Vom Blut erschlagen** wurde auf der Landstraße bei Troppau am Montag zwei österreichische Soldaten, ein dritter wurde schwer verletzt.

— **Ein heroischer Lokomotivführer**, der seinen Posten nicht verließ und dabei sein eigenes Leben opferte, rettete den Expresszug von Atlantic City, der sonst in die Newark Bay gestürzt wäre. Die Arbeiter, die einen neuen Signaldienst einrichteten, hatten die Weichen offen gelassen. Der Heizer des herandraselnden Zuges, der dies bemerkte, sprang ab und entkam unversehrt. Der Lokomotivführer aber zog sofort die Notbremse und mit der Hand am Hebel stürzte er mit der Lokomotive und dem Tender in die Bucht. Der Zug war aber so weit zum Halten gebracht, daß nur noch der nächste Wagen, in dem sich ein Pferd befand, über dem Wasser hing. Die Reisenden blieben alle unverletzt.

— **Der Mörder des Oberpostpraktikanten** Dehde gab am Dienstag im Verhör vor dem Untersuchungsrichter zu, daß er an dem Mordtate, einem Sonntage, mit dem Gewehr auf der Jfenburger Chaussee in der Nähe des Schneeloches spazieren gegangen sei. Es sei ihm ein einzelner Wanderer begegnet, der sich öfter nach ihm umgesehen hätte. Darüber sei er mißtrauisch geworden und habe geglaubt, der betreffende Wanderer würde dem Förster in Jfenburg davon Mitteilung machen, daß am Schneeloch sich ein Mensch mit einem Gewehr umhertreibe. Was er weiter gemacht habe, könne er nicht sagen, aber er habe die Büchse erhoben und auf den Wanderer geschossen. Töten und berauben habe er ihn nicht wollen. Nach der Tat sei er, als er gesehen, daß der Wanderer zu Boden stürzte, entflohen und habe das Gewehr in einer Felsenspalte versteckt. Um den Toten habe er sich nicht weiter gekümmert.

Neueste Nachrichten

W **Hamburg**, 11. August. In der Rögerbucht kenterte ein Segelboot mit einer Jagdgesellschaft. 3 Jäger ertranken.

— **Hof i. Bayern**, 11. August. Auf einer Chazierfahrt im Automobil sind der Fürst und die Fürstin Radziwill verunglückt. Das Automobil stürzte in einen Straßengraben, wobei die Insassen desselben herausgeschleudert wurden. Die Fürstin erlitt eine Kopfverletzung, deren Kammerdiener wurde am Arm verletzt.

Noch eine Kaiserrede.

— **W. Posen**, 11. August. Vor Beginn der Kavallerieerzitzien auf dem Truppenübungsplatz Weihenburg hielt der Kaiser eine Rede, in der er ungefähr folgendes ausführte, es sei das erste Mal, wo er das Gelände des Truppenübungsplatzes Weihenburg sehe. Von allem, was er gesehen, sei er überrascht und hocherfreut. Die Haltung der Bevölkerung und der herzliche Empfang, den er bei dieser und seinen Truppen gefunden, habe in ihm die Ueberzeugung gefestigt, es mit lokalen Untertanen zu tun zu haben. Angesichts der Versuche, Zwietracht zwischen den Bürgern deutscher und polnischer Nationalität zu säen, sei es sein ernstester und unerschütterlicher Wille, fest an der Ostmarkenpolitik zu halten. Posen sei früher die Garnison eines Leibregiments gewesen und soll auch jetzt wieder die Garnison eines solchen sein. In diesem, meinem Leibregiment ernenne ich das Regiment Jäger zu Pferde zu Posen, das von jetzt ab heißen werde: Leibregiment Jäger zu Pferde Nr. 1, Kaiser Wilhelm II. Ich hoffe, daß dies jüngste meiner Leibregimenter sich würdig den Taten seiner übrigen Regimenter anschließen und ein Wort deutscher Gesinnung in der Ostmark sein werde.

W **Innsbruck**, 11. August. Bei Turrenz stieß ein Automobil auf einen vollbesetzten Gesellschaftswagen. Ein Tourist wurde schwer, eine Dame und 3 Kinder leicht verletzt.

W **Paris**, 11. August. Von einem furchtbaren Wirbelsturm ist die Stadt Sedan und ihre Umgebung heimgesucht. Bis auf vier Millionen Francs wird der dort verursachte Schaden geschätzt. In der Stadt Sedan beträgt der Schaden allein 1 1/2 Millionen Mark. Der Stadtpark und Friedhof sind völlig zerstört, in 20 Gemeinden ist die Ernte vernichtet. Eine Frau wurde getötet, die Zahl der Verletzten ist bedeutend.

W **Petersburg**, 11. August. Im Arbeiterviertel am Rurwator herrscht große Hungersnot. Das Elend ist unbefriedigend, gegen 30 000 Personen sind ohne Brot. Die öffentliche Wohltätigkeit erfährt von der Regierung keinerlei Förderung. An den öffentlichen Speisefällen, die von Tausenden belagert werden, sind nicht einmal Schutzleute zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgestellt.

Der japanisch-russische Krieg.

W **Portsmouth**, 10. August. Es kann festgestellt werden, daß die Stimmung in der Friedenskonferenz derart ist, daß die Hoffnung auf einen günstigen Ausgang sich im hohen Grade verstärkt. Komura sprach mit großem Ernst und erklärte, daß die Bedingungen seines Landes mächtig und wie er hoffe derart seien, daß sie als Grundlage zu den Verhandlungen dienen könnten, die mit der Absicht auf einen dauernden Frieden geführt würden.

W **Portsmouth**, 11. August. Die Japaner haben den Russen die Friedensbedingungen schriftlich überreicht.

Westfalen und Rheinland.

(Zweite Nachrichten.)

Kamen, 12. Aug. Wegen Mangel an Abjaß wird heute auf Beche Grillo gefeiert.

Unentbehrlich hat sich Dr. Thompson's Seifenpulver mit dem Schwan in tausenden von Haushaltungen gemacht. Allein echt mit dem Namen Dr. Thompson und der Schwanmarke Schwan. — Überall zu haben. [704] [h 4506]

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen. Fernsprecher der Kamenener Zeitung Nr. 14, Kamen.

Bekanntmachung.

Wir machen nachstehend erneut auf die Bestimmungen des Kindererziehungsgesetzes aufmerksam und bemerken, daß gegen Zuwiderhandelnde nunmehr unnachlässig strafend vorgegangen werden wird.

1. Geschützt durch Verbot oder Beschränkung der Beschäftigung werden sowohl **eigene** wie **fremde** Kinder.
2. **Fremde** Kinder unter 12. **eigene** unter 10 Jahren dürfen überhaupt nicht beschäftigt werden.
3. Schulpflichtige **fremde** Kinder über 12 Jahre dürfen nicht in Fabriken und Motorwerkstätten, nicht bei Bauten, beim Biegeln, beim Steinmetzen, im Schornsteinfeger- und Expeditionsfuhrergewerbe, beim Mischen und Mahlen von Farben, in Kellereien, sowie in solchen Werkstätten nicht beschäftigt werden, die in dem den Kindererziehungsgesetze beigegebenen Verzeichnisse aufgeführt sind.
4. Schulpflichtige **fremde** Kinder über 12 Jahre dürfen bei öffentlichen theatralischen Vorstellungen und anderen öffentlichen Schaustellungen, bei denen ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft nicht obwaltet, nicht beschäftigt werden.
5. Schulpflichtige **fremde** Kinder weiblichen Geschlechts dürfen in Gast- und Schankwirtschaften zur Bedienung der Gäste überhaupt nicht verwendet werden.
6. Schulpflichtige **fremde** Kinder über 12 Jahre dürfen, sofern ihre Beschäftigung im Betriebe von Werkstätten, im Handels- und im Verkehrsgewerbe zugelassen ist, nicht in der Zeit von 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens und nicht vor dem Vormittagsunterrichte beschäftigt werden. Die Beschäftigung darf nicht länger als 3, während der Ferien nicht länger als 4 Stunden dauern. Am Mittag ist den Kindern eine 2 stündige Pause zu gewähren. Am Nachmittage darf die Beschäftigung erst eine Stunde nach beendeter Unterricht beginnen.
7. Schulpflichtige **fremde** Kinder über 12 Jahre dürfen an Sonn- und Festtagen nicht beschäftigt werden. Ausnahmen sind für das Austragen von Waren, sowie für sonstige Votengänge zugelassen (vergl. § 9 des Kindererziehungsgesetzes).
8. Die Beschäftigung **fremder** Kinder ist nur zulässig, wenn dem Arbeitgeber eine von der Orts-Polizeibehörde ausgestellte Arbeitskarte ausgestellt wird.
9. **Eigene** Kinder über zehn Jahre dürfen nicht in Betrieben beschäftigt werden, in denen die Beschäftigung für fremde Kinder verboten ist.
10. **Eigene** Kinder über 10 Jahre dürfen, sofern ihre Beschäftigung im Betriebe von Werkstätten, im Handels- und im Verkehrsgewerbe zugelassen ist, nicht in der Zeit zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens und nicht vor dem Vormittagsunterrichte beschäftigt werden. Am Mittag ist den Kindern eine zweistündige Pause zu gewähren und am Nachmittage darf die Beschäftigung erst eine Stunde nach beendeter Unterricht beginnen. Sonntagsarbeit ist ebenfalls verboten. Die Arbeitszeit am Tage ist sonst unbeschränkt, auch bedürfen eigene Kinder keiner Arbeitskarten.
11. **Eigene** Kinder unter 12 Jahren dürfen in Gast- und Schankwirtschaften nicht beschäftigt, schulpflichtige Mädchen bei der Bedienung der Gäste nicht verwendet werden.
12. Die Beschäftigung von **eigenen** Kindern beim Austragen von Waren und bei sonstigen Votengängen ist gestattet, jedoch finden auf die Beschäftigung beim Austragen von Zeitungen, Milch und Backwaren die Bestimmungen für fremde Kinder Anwendung, wenn die Kinder für dritte beschäftigt werden.

Kamen, den 3. August 1905.

Die Polizei-Verwaltung: von Bassé.

Bekanntmachung.

Zu Polizeidienern des Amtes Unna-Kamen sind bestellt worden:

1. Wilhelm Gosewinkel aus Afferde,
2. Friedrich Stockhecker aus Wickede.

Vorläufig wird je ein Polizeibeamter in Obermasse und Werwe neu stationiert werden.

Unna, den 8. August 1905.

Der L. Amtmann: Ufer.

**Bereinigtes
chemal. 56er.
Versammlung**
am Sonntag d. 13. August
1905, abends 7 Uhr, im Ver-
einslokal des Herrn Wirt Tie-
fensee:
Entgegennahme der
Statutenbücher.
831 Der Vorstand.

**Evang. Arbeiter-Verein
KAMEN.**

**Familien-
Ausflug.**

Der Verein tritt am Son-
ntag den 13. d. Mts., nachm.
2 1/2 Uhr, im Vereinslokal zum
Ausflug in die Schützenheide
an, daselbst

**Volkshelmsung
mit Preisverteilung.**
837! Der Vorstand.

**Turn- Verein
„Kaiserkrone“.**

Sonntag den 13. d. Mts.,
nachmittags 5 Uhr:
findet im Vereinslokal

General-Versammlung
statt. Tages-Ordnung wird
daselbst bekannt gemacht.

Um pünktliches und zahlreiches
Erscheinen ersucht
838! Der Vorstand.



**Radsport-Verein
„Deutsche Treue“**
Westenfeldmark, Kamen.

General-Versammlung
Sonntag den 13. August,
nachmittags 3 Uhr,
im Vereinslokal des Herrn
Heinrich Rocholl.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder
2. Zahlung der Beiträge.
3. Verschiedenes.
840! Der prov. Vorstand.



**Glacéhandschuhe
Spazierstöcke
Tornister echt Leder
Portemonnaies
Turner- u. Berg-
manns-Gürtel
Kleider- und
Kopfbürsten
Kämme
Taschenpiegel
Taschenmesser
Mundharmonikas
Leinen- u. Papiertwäsche
für Herren.**
839
Fr. Kosanetzky.

**Der Männer-Gesang-Verein
„Teutonia“ Kamen**

feiert am
Sonntag, dem 13. August
im Vereinslokal beim Wirt Herrn O. Hesselmann,
sein

1. Kränzchen

— Anfang 7 Uhr abends. —
Karten im Vorverkauf à 50 Pfg. sind bei den
Mitgliedern und bei dem Vereinswirt zu haben.
An der Kasse à 75 Pfg.
827 Der Vorstand.

Kamen, Schützenhof!
Dienstag den 15. August, Anfang 8 1/2 Uhr:
**Gesamtgastspiel von H. Heythausen's
Kölner Possen-Ensemble.**
Die beliebtesten und populärsten Kölner Rheinlands u. Westfalens.
Tänze als Lumpensammler von Köln.
Alles Nähere durch Tageszettel.
Es ladet freundlichst ein
H. Heythausen. *839

Fr. Frieling, Kamen

empfehlen sein großes Lager in
Fahrrädern **Alleinverkauf
der bekannten
Claes-Pfeil-
Räder.**
nur erstklassiger
Fabrikate.

Volle Garantie für Haltbarkeit u. leichten Gang.
Elegante Form.

Bestes Material. Prima Pneumatics.
Größte Auswahl in Zubehörteilen u. zu
äußersten Preisen. 657

Acetylen-Laternen
in unerreichter Auswahl zu billigsten Preisen.

**Sämtliche Artikel zur Krankenpflege.
Verbandstoffe etc.**



Germania-Drogerie Kamen
Heinrich Jacobi. 99



Motten-Mönnig
D. R. P.

Erstes, einziges und dauerndes Schutz-
mittel gegen Mottenfraß empfiehlt
Färberei Galluschke * Waschanstalt. 159

**Zur Verhütung von
Haarausfall, Haarfrass, Haarspalte**
bewährt sich allein und am besten
Häusner's Brennessel-Spiritus,
nur acht mit Marke „Wendelsteiner Kircherl“.
Flasche Mk. 0.75 und Mk. 1.50.
Bekanntlich das einfachste, unschädlichste, alterprobt Mittel,
kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen u. kühlt wohl-
tuend die Kopfhaut. Befördert bei täglichem Gebrauche unge-
mein das Wachstum der Haare. Alpina-Seife à 50 J. Alpina-
Milch à 1.50 M. Zu haben in Apotheken und Drogerien.
In Kamen: Drogerie Hch. Jacobi. *648

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.
Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

**Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Kamen, Nordstraße No. 7.**
NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.
Frische Kränze
nur auf Bestellung.

nur auf Bestellung.

216 **Maria Arntzen,**
Weststr. 4. KAMEN, Weststr. 4.
Kurz-, Woll- und Weisswaren-Handlung.
Fortwährend Neuheiten in Korsetts,
Krawatten, Handschuhen.

Bei den **hohen Fleischpreisen**
leistet
MAGGI'S Würze mit dem
Kreuzstern
der Hausfrau unschätzbare Dienste, um auf billige Art
gute, schmackhafte Gerichte zu bereiten. 1833
Zu haben in Flaschen von 35 Pfg. an, nachgefüllt 25 Pfg.
Am billigsten in großen Flaschen zu M. 6.—

Schon in einigen Tagen, vom 4. bis 11. September or. Ziehung der
nachweislich chancenreichsten
Man beachte:
Die hohen
Gewinne, den
geringen Einsatz,
Die grosse Chance.
Haupttr. 30 000, 20 000, 10 000.
Wert M.
Man kaufe nur diese besten Lose: à 1 M., 11 Lose 10 M.,
Porto und Liste 30 Pfg.
General-Debit Ford. Schäfer, Düsseldorf.
In Kamen zu haben bei: W. Felting. 1725

**Verkauf
Kamen.**

Montag den 14. d. M.,
morgens 9 Uhr, läßt der
Herr Fried. Pittelkau Södenfeld-
mark hier folgende Gegenstände
als:

1 vollständige Laden-
einrichtung, 1 kleinen
Ofen, 1 Zuglampe u.
4 Mille Zigarren

im Saale des Wirts Leonh.
Nieder am Markt hiersebst
durch Unterzeichnete öffentlich
meistbietend gegen Barzahlung
verkaufen.

Gleichzeitig wird auch eine
schlesische Bergmanns-
Uniform
gegen Bar verkauft.
Kamen.
Reinhard, Gerdtz,
841? Aukt.

Herren-Anzüge
reinhalt, färbt schnell u.
billig
Färberei Galluschke,
Waschanstalt,
Kamen, Weststraße 88.



C. Holtmann, Kamen,
empfiehlt
**evangel. Gesang- u.
Gebetbücher**
in großer Auswahl.
Gesangbücher von 1 Mk. an, mit
Goldschnitt von 2.80 Mk. an.
Sursum Corda v. 1.10 an.
— Namensdruck gratis.

**Ein
Ladenlokal
mit 2 angrenzenden
Zimmern**
im Mittelpunkt der Stadt per
bald zu mieten gesucht.
Angebote mit Preis unter
Chiffre A. Z. 836 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kl. Ladenlokal
mit Wohnung zum 1. Oktober
oder später zu vermieten. 756
W. Knapstein,
Kamen, Weststraße 57.

**Zwei schöne
Wohnungen**
von drei bis vier Zimmern sind
für den 1. Oktober d. J. zu
vermieten. *834
Näheres Kämmerstr. 25.

**Eine
Wohnung**
(3. Etage) ist zum 1. Oktober
zu vermieten.
Näheres bei
835 Karl Hugo,
Kaiserstr. 62.

**Für Kamen und Um-
gegend suchen wir einge-
führten, fleißigen
Vertreter.**
Offerten an
Friedr. Gerbracht Söhne,
Dampfschiffbauwerkstatt,
Hamm in Westfalen.

Wer Stellung sucht
verlange die „Deutsche“
Entlang-Pohl-Englisch 318.

**Zuschneide-
Kursus**

für junge Mädchen und Frauen
(für Frauen separat) in
Damen- u. Kindergarderobe
wird sachgemäß von kundiger Hand
erteilt. Die Stunden können beliebig
gewählt werden. 5475

Honorar mässig. la. Referenzen.
Pauline Pfeiffer,
Dortmund, Königswall 87.
Tafellose, saubere An-
fertigung sämtl. Kostüme.

la Calcium-Carbid
Kilo 40 Pfg.
empfiehlt *799

Kamen, Alb. Karrenberg,
Weststr. 75. Fahrrad-Handlung.

Stolz

Kann jeder sein, der eine zarte, weisse
Haut, rosiges, jugendliches Aussehen
und ein Gesicht ohne Sommerprossen
und Hautunreinigkeiten hat, daher
gebrauche man nur

**Stiefenpferd-
Lilienmilch-Seife**
v. Bergmann & Co., Nabeul
mit Schuymarkt: Stiefenpferd.
Stück 50 Pfg. bei: W. Felting in Kamen. 124

Pepsin-Magen-Bittern
von Ernst L. Arp Kiel, 641
ist das feinste diätetische Gemisch,
vielfach präpariert mit ersten Preisen
und ärztlich empfohlen. Zu haben bei
Fritz Schenkel, Restaurant
Hohenzollern, Kamen.

la. Apfelwein
empfiehlt

J. Brombach.

Kirchliche Nachrichten.
Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 13. August 1905.
Frühkirche 8 Uhr:
Pastor Tumme.
Hauptkirche: 10 Uhr.
Pastor Vertelsmann.
Nachm. 2 Uhr: Jugendgottesdienst.
Pastor Vertelsmann.

Evangelisch-lutherische Kirche
Sonntag den 13. August 1905.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Geibel.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Pott.

Katholische Gemeinde
Bahnhofstraße 13.
Sonntag, den 13. August, nachmit-
tags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt
Herr Pfarrer Moog-Dortmund.

Vereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der ev. Gemeinde)
Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag 8 Uhr: Versammlung.
Dienstag 8 1/2 Uhr: Unterrichtsstunde.
Donnerstag 8 1/2 Uhr: Posaunenstunde.
Freitag 9 Uhr: Bibelbesprechung.

Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Versammlung.
Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 5 Uhr: Bibelstunde.
5 1/2 Uhr: Gesangstunde.
Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechung.
Freitag 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde.

Evangel. Vereinshaus für Stadt-
mission. (Ostenfeldmarkt 44.)
Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.
" 5 " (Gesangstunde Ge-
mischer Chor.)
Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechung
und Gebetsstunde.
Donnerst. 8 1/2 " Bibelstunde.
In Overberge im Hause des
Kötters Bürger.
Sonntag 6 Uhr: Versammlung.
Mittwoch 8 Uhr: Bibelbesprechung.
Druck u. Verlag von G. May in Görde.

Kammerer Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Ranten und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Ranten

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 96.

Sonnabend den 12. August 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die Kaiserrede beim Gnesener Besuch.

Am Mittwoch stattete der Kaiser bei Gelegenheit der in der Nähe abgehaltenen Truppenübung, der Stadt Gnesen einen Besuch ab. Zu Ehren desselben hatte sich die Stadt durch einen allgemeinen und überaus reichen Festschmuck aufs würdigste vorbereitet. Alles prangte im herrlichsten Festschmuck. Von der Dragonerkaserne bis zum Stadttor, zum Eingange der Stadt, durch die deutschen Ansiedler Spalier gebildet, vom Stadttor durch die Warschauer Straße bis zum Markt bildeten die Kriegervereine, Gewerkschaften und andere Vereine Spalier, vom Markt durch die Friedrichstraße bis zum Bahnhof waren die Kinder von sämtlichen Schulen der Stadt und Umgegend aufgestellt. Die Kaiserrede beim Gnesener Besuch. Bürgermeister Schoppen brachte dem Herrscher ehrfurchtsvollsten Willkommen und ehrerbietigsten Dank dar für das, was Se. Majestät und seine Vorfahren für die Provinz Posen und Gnesen getan haben. „Wir sind“, so fuhr der Redner fort, „allezeit bereit, mit Gut und Blut unserem Vaterlande zu dienen, und werden stets bemüht bleiben, das Beste zu leisten in Liebe und Treue zu Eurer Majestät. Mögen Eure Majestät noch ungezählte Jahre unser Kaiser, König und Herr sein zum Segen, Wohle und der Ehre unseres geliebten Vaterlandes. Eure Majestät bitte ich alleruntertänigst, den Ehrentrunk der Stadt Gnesen in Gnaden entgegenzunehmen zu wollen.“

Der Kaiser erwiderte:

Indem ich Ihnen für die namens der Stadt Gnesen soeben gesprochenen Worte meinen Dank sage, drängt es mich, auch der Stadt hier auf offenem Markt meine tiefe Dankbarkeit auszusprechen für den schönen Empfang, den Sie mir bereitet hat, für den Schmuck der Häuser und vor allen Dingen für die frohen Gesichter. Nicht zum geringsten hat mich erfreut, daß auch die Ansiedler in hellen Scharen zusammengekommen sind, um mir ihren Gruß zu bieten, und sich zum Oberpräsidenten der Provinz Posen (wenn ich so hoffe, daß Euer Excellenz Gelegenheit finden werden, den Ansiedlern meinen herzlichsten Dank auszusprechen, daß Sie sich in so großer Menge hierher versammelt haben. Ich freue mich, zu sehen, daß die preussische Stadt Gnesen dem König von Preußen

in dieser schönen Art zu huldigen weiß. Die vor wenigen Jahren von mir in Posen gesprochenen Mahnungen und Ermahnungen werden hoffentlich noch überall in Ihren Herzen bewahrt sein. Es hat aber den Anschein, als ob manche meiner polnischen Untertanen immer noch nicht im klaren darüber sind, ob sie Schutz und Recht unter dem Hohenzollernbanner finden, und eine leicht angeregte Phantasie mit der Pflege geschichtlicher Erinnerungen kann manches begeisterte Gemüt zu falschen Schlüssen führen. Wie damals, so auch heute möchte ich wiederholen, daß ein jeder katholische Pole wisse, daß seine Religion geehrt wird von mir und daß er bei der Ausübung derselben in keiner Weise gestört werden wird; daß er aber Ehrfurcht und Achtung vor andern Konfessionen zu bewahren hat, ebenso wie wir vor der seinen. So ist auch auf deutscher Seite nicht nachzulassen, im Werte der Kultur. Wer als Deutscher ohne Grund seinen Besitz im Osten veräußert, der versündigt sich an seinem Vaterland; wachsam Standes und wachsam Alters er auch sei, er muß hier aushalten. Mich dünkt, es wird hier im deutschen Gemüt ein kleiner Zwielfampf ausgefochten zwischen Herz und Verstand. Wenn man in der Lage ist, einen guten Erwerb sich zu verschaffen, dann spricht das Herz: nun setze dich zur Ruhe, zieh dich zurück und gehe in den fernern Westen, wo es schön ist. Da muß der Verstand dazu kommen und sagen: hier gilt erst die Pflicht, dann das Vergnügen. Hier im Osten zu wirken, ist eine Verpflichtung gegen das Vaterland, gegen das Deutschland; und wie der Posten nicht von seiner Wache weichen darf, so dürfen Deutsche nicht aus dem Osten weichen. Für jeden, sei er polnisch oder deutsch, der aber katholisch ist, möchte ich noch eines erwähnen: Als bei meinem letzten Besuch im Vatikan der greise Leo XIII. von mir Abschied nahm, da faßte er mich mit beiden Händen und — trotzdem ich Protestant bin — gab er mir seinen Segen mit folgendem Versprechen: Ich gelobe und verspreche Eurer Majestät im Namen aller Katholiken, die Ihre Untertanen sind, sämtl. Stämme und jedes Standes, daß sie stets treue Untertanen des deutschen Kaisers und Königs von Preußen sein werden. An Ihnen, meine Herren, vom Kapitel, wird es sein, das hohe Wort des großen priesterlichen Geistes zur Wirklichkeit zu machen, auf daß derselbe nicht vereint noch nach seinem Tode wortbrüchig werde dem deutschen Kaiser gegenüber. Meiner Mitbühler sollen Sie stets gewärtig bleiben. Deutschland heißt Kultur,

Freiheit für jeden, in Religion sowohl wie in Gesinnung und Betätigung. Auf die glückliche Zukunft von Gnesen setze ich den Po-

kal an.

Darauf trank der Kaiser unter den stürmischen Hochrufen der Versammelten.

Die Rede des Kaisers hat überall tiefen Eindruck gemacht, namentlich der Hinweis, daß kein Deutscher im Osten fahnenflüchtig werden dürfe und daß es Sache der Herren vom Domkapitel sein werde, dafür zu sorgen, daß alle Katholiken auch hier stets getreue Untertanen seien. Die Stelle, daß Leo XIII. ihm, dem deutschen Kaiser, dies gelobt habe, und der Papst doch nicht nach seinem Tode gegenüber dem deutschen Kaiser wortbrüchig werden dürfe, gibt der Rede eine Bedeutung weit über den Tag hinaus.

Deutsche im Auslande und Ausländer im Reich.

In dem soeben erschienenen amtlichen Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reiches wird eine Arbeit veröffentlicht, welche die Deutschen im Auslande sowie die Ausländer im Deutschen Reich zur Darstellung bringt. Danach wurden im Auslande 3 029 514 Reichsgebürtige festgestellt und außerdem 450 392 Personen, die zwar nicht im Deutschen Reich geboren sind, aber die deutsche Staatsangehörigkeit haben. Ohne Rücksicht auf ihre Gebürtigkeit ist für 700 710 Personen im Auslande die deutsche Staatsangehörigkeit nachgewiesen. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung der einzelnen Länder finden sich Deutsche am zahlreichsten einerseits in den Hauptbestimmungsländern unserer überseeischen Auswanderung, (den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, Chile, Argentinien), andererseits in den an Deutschland angrenzenden Ländern sowie in den fremden Großstädten. Gegenüber den Ergebnissen früherer Zählungen ist die Zahl der Deutschen, d. h. Reichsgebürtigen bzw. Reichsangehörigen, in fast allen europäischen Staaten gestiegen, ebenso in einer Reihe außereuropäischer Länder, während sie namentlich in Großbritannien, den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada und Australien sich verringert hat.

Den drei Millionen Deutschen im Auslande stehen 823 597 Fremdgebürtige gegenüber, die im Deutschen Reich am 1. Dezember 1901 sich aufhielten. In fremden Staatsangehörigen wurden — also ohne Rücksicht auf ihre Gebürtigkeit — 778 737 in Deutschland gezählt. Die in Deutschland ermittelten Fremden stammten zu 95,8 v. H. aus europäischen Staaten, nicht europäische Gebietsangehörigkeit haben nur 4,2 v. H., nämlich 34 702 Fremde, darunter befinden sich 24 842 aus den Vereinigten Staaten von Ame-

Im Schatten der alten Hansestadt.

Hamburgischer Roman von Georg Dronowski

(14. Fortsetzung.)

12. Kapitel.

Hätte nicht die Sehnsucht nach der Heimat und der Gedanke an das, was er dort zu vollbringen hatte, an der Seele unseres jungen abenteuernden Helden genagt, er hätte in der kleinen portugiesischen Kolonie ein beschauliches Leben führen können.

Seine Tätigkeit als Clark der Firma de Rosas bestand darin, etwas Ordnung in die vernachlässigten Geschäftsbücher zu bringen, denn für Dom de Rosas, den bequemen und wohlbeleibten Portugiesen waren Geschäftsbücher ein Dreck.

Er trieb trotzdem einen ziemlich schwunghaften Exporthandel mit geräucherten und gefalzten Fischen und den kostbaren Biskern der Insel.

Daneben hatte er einen Kramladen, in dem es alles zu kaufen gab, was irgend die Bedürfnisse der Menschen erfüllen können: Schwämme, Kleiderstoffe, Stiefel, Stannabel, Briefpapier und Schnaps, alles in buntem Durcheinander.

In diesem Laden waltete indes die würdige Gattin de Rosas als unumschränkte Götterin und genoß ein großes Ansehen, hauptsächlich bei den Eingeborenen der Insel; dem Hauswesen aber stand das blühende Töchterchen de Rosas vor, ein junges Mädchen von ungefähr siebzehn Jahren, die in voller Jugend und der interessantesten südlichen Lebhaftigkeit und Schönheit prangte.

Fraulein Maria betrachtete den neuen, wie durch ein Wunder auf diese einsame Insel verschlagenen Kommissar ihres Vaters als einen atypischen Zuwachs der heimatlichen männlichen Jugend von Bissao, die bisher nur aus dem einen einzigen portugiesischen Leutnant bestanden hatte, der die schwarze Polizeitruppe, aus ganzen zehn Mann bestehend, kommandierte. Aber dieser war ein Trinker, weil er ja auf diesem weltvergessenen Posten nichts anderes zu tun hatte, auch war er handelsmäßig, ebenfalls aus dem Grunde, weil er keine Gelegenheit hatte, seine kriegerischen Tugenden in anderer Weise zu betätigen.

Doch da Trunk und Handelslust keine Eigenschaften sind, die einem jungen Mädchen bei ihrem zukünftigen Eheherrn empfehlenswert erscheinen, so war der Leutnant längst als Heiratskandidat ausgeschaltet worden und Carlos Oliveira hätte allein und siegreich das Feld behaupten können, wenn, ja — wenn sein Sinn und Trachten nicht nach ganz anderen Dingen gestanden hätte.

Wenn sich die gesamte weiße männliche Bevölkerung Bissaos abends in den Weinstuben befand und den heimatischen Traubensaft schlürfte, den Tagesklatz wiederholte, sich zankte und sich wieder vertrat, ging Carlos, von den

neugierigen und mißmutigen Blicken Donna Marias verfolgt, zum Hafen hinab, oder an den Strand und schaute mit seinem dem Geschäft entliehenen Feldstecher aufs Meer hinaus, ob sich nicht endlich irgendwo die Rauchfahne eines Dampfers zeigen wollte, der seinen Kurs nach dieser Insel lenkte.

Dort am Strande traf er auch häufig einzelne Fischer aus jenem Dörfchen, wo er zuerst gelandet war. Es war jedesmal ein freudiges Wiedersehen, noch erhöht durch den Umstand, daß Carlos jetzt im Besitz reichlicher Kupfermünzen war, mit denen er seine Ketter belohnen konnte.

Vier Wochen waren ungefähr seit der Ankunft des Argentiniers vergangen. In Deutschland mußte der Herbst mit Regen, Sturm und Nebel seinen Einzug gehalten haben; hier auf diesen Inseln herrschte ein ewiger Frühling, nur durch kurze Regenperioden unterbrochen.

Niemand auf der Insel dachte mehr daran, daß Carlos je wieder fortziehen könnte; man betrachtete ihn schon ganz als einen Zugehörigen.

Um so größer war daher die Bestürzung, als Carlos eines Abends ganz aufgeregt in den Laden seines Prinzipals stürzte mit der Nachricht, daß ein großes portugiesisches Kriegsschiff draußen auf der Reede vor Anker liege.

Es war das Kriegsschiff, das ein- bis zweimal im Jahre die Kolonie heimsuchte, um die eingelaufenen Steuern nach dem Mutterlande abzuführen, die militärische Garnison abzulösen und sonst allerhand Regierungsgeschäfte zu besorgen.

Die Tage des Aufenthaltes dieses Schiffes waren für die Kolonisten stets mit großen Aufregungen verbunden und durchaus nicht sehr beliebt, denn man hatte seine beschauliche Ruhe über alles gern.

Bald darauf kam auch ein Regierungskommissar mit einem Boote an Land. Die portugiesischen Seeleute bevölkerten die Weinstuben, während der Herr Kommissar ernste Angelegenheiten mit dem Vize-Gouverneur zu verhandeln hatte.

Sobald es nur irgend tunlich war, suchte Carlos Oliveira die Bekanntschaft des Kommissars zu machen, und man kann sich seinen freudigen Schreck ausmalen, als er von diesem erfuhr, daß das Kriegsschiff von hier direkten Kurs nach Pernambuco, der blühenden Hafenstadt Brasiliens, nehme, wo es einem dort stationierten portugiesischen Kaderschiff wichtige Ordres zu übergeben habe.

Pernambuco! Das war ein gewaltiger Schritt der Heimat entgegen, und Carlos Oliveira trug dem Kommissar sofort seine Bitte vor, ihn mitzunehmen, indem er ihm gleichzeitig die Geschichte seines Schiffsunfalls und seiner Rettung erzählte.

Der Kommissar war unter diesen Umständen natürlich bereit, dem Wunsche des Argentiniers zu willfahren.

Als Carlos Oliveira seinem Prinzipal die Nachricht von seiner bevorstehenden Abreise verkündete, schüttelte dieser den Kopf und konnte nicht begreifen, wie man nach einem andern

Landes Sehnsucht haben konnte, wenn man das Glück hatte, in Bissao leben zu können. Er stattete ihn indes in Anerkennung seiner Dienste reichlich mit Geld aus und schon am nächsten Tage konnte Carlos Abschied von der Insel nehmen; die Kolonisten nannten ihn heimlich einen Unbekannten, und Donna Maria, das hübsche Kaufmannstöchterlein, würde ebenfalls untröstlich gewesen sein, wenn sie nicht inzwischen den neuen portugiesischen Leutnant kennen gelernt hätte, der an Stelle des früheren, trunksüchtigen Kameraden das Kommando über die Schutztruppe erhalten hatte. Dieser war ein lebenswürdiger eleganter Mann und vorläufig deutete nichts darauf hin, daß er in die Untergenden seines Vorgängers verfallen könnte.

Wir wissen nicht, ob Donna Maria bei diesem nun wieder einzigen Heiratskandidaten der Insel das ersuchte Eheglück gefunden hat, denn Bissao schloß nach der Abfahrt des Kriegsschiffes seinen ruhigen Schlaf an den Ufern des Weltmeeres weiter und keine Nachricht drang aus diesem vergessenen Eiland nach dem hastenden und flutenden Leben Europas; das aber wissen wir, daß ein unendlich hohes Glücksgefühl die Brust des jungen Argentiniers schwellte, als er endlich auf dem portugiesischen Kriegsschiff stand, als die Anker gelichtet wurden, als das Schiff langsam in das Meer hinaus dampfte und die Insel mit ihren üppigen Wäldern und mit ihren kleinen, hellen Häusern nach und nach verschwand wie ein zarter, ibyllischer Traum, der mit dem Erwachen vorbei ist und der Wirklichkeit weichen mußte.

In Pernambuco brauchte Carlos Oliveira sich nicht lange aufzuhalten; eine Anzahl Klienten vermittelten den Verkehr der großen Hafenstädte an der Ostküste Südamerikas, und da er, dank der Generosität seines Prinzipals in Bissao, mit genügenden Geldmitteln versehen war, konnte er bereits am Tage nach seiner Ankunft in Pernambuco einen Platz auf einem brasilianischen Küstenfahrer belegen. Zwar ging die Reise nicht allzu schnell von statten, da in jedem Hafen Station gemacht wurde, um Passagiere und Güter ein- und auszuladen. Aber was tat das? Es ging doch unaufhaltsam nach Süden zu und mit jeder Stunde Fahrt wurde die Entfernung zwischen ihm und der Heimat verringert, — der Heimat, nach der er aus voller Seele verlangte. Würde sie ihm das bringen, was er von ihr erhoffte und erwartete? Denn es ist ja eine alte Erfahrung im Leben, daß wir gerade dann die größten Enttäuschungen erleben, wenn wir etwas mit zu großer Freude und Hoffnung erleben.

Und ach, auch Carlos Oliveira verhielt sich noch ein barmherziger Schleier, was seiner bei der Heimkehr wartete!

Buenos-Aires, die Stadt der süßen Lieder, trägt ihren poetischen Namen nicht mit Unrecht.

Wenn man auf einem Schiff mit geringem Tiefgang den gewaltig breiten, aber seichten La-Plata-Strom hinauffährt, so ist man entzückt von dem Panorama, das die am südlichen Ufer sitzende Stadt darbietet, und ganz besonders am Abend, wenn die Straßen und Gärten in tausenden von

rta. Am meisten kommen aus Oesterreich (371 005), am wenigsten aus Rußland (46 967). Bemerkenswert ist die große Zunahme, welche die Zahl der Ausländer seit den früheren Zählungen erfahren hat, und zwar sind es fast sämtliche ausländische Staaten, welche heute mehr Fremde als früher nach Deutschland schicken. Trotzdem ist die Auswanderung von Deutschen nach dem Ausland größer als die Zuwanderung von Fremden nach dem Inland. Deutschland gibt mit anderen Worten von seiner Bevölkerung mehr Elemente an das Ausland ab, als es vom Ausland empfängt.

Deutschland.

— **Prinz Heinrich** war zur Teilnahme an den in München stattfindenden Verfolger- und Bleichröder-Automobilrennen dorthin gefahren. Wie man der „Tägl. Rundschau“ aus München telegraphiert, ist die Teilnahme an den Rennen abgelehnt und München, wo Prinz Heinrich soeben erst eintraf, bereits wieder mit den beiden Kraftwagen verlassen. Ueber die Gründe seiner unerwarteten Abreise wird beharrlich geschwiegen.

— **Von den Kaisermanövern**, die in diesem Jahre zwischen Frankfurt a. M., Mainz und Mannheim stattfinden werden, werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Die Manöver sollen zwischen dem 8. und 18. Armeekorps abgehalten werden, wobei jedes Korps drei Divisionen zählt. Außerdem werden zwei Kavalleriedivisionen aufgestellt werden. Ein besonderes Interesse hat der Kaiser bekanntlich den taktischen Erfolgen der Japaner entgegengebracht und dementsprechend werden auch die Erfahrungen des ostasiatischen Krieges im Manöver praktisch erprobt werden. Es handelt sich dabei hauptsächlich um die Angriffsart, wobei die ausgiebigste Verwendung des Spatens eine besondere Rolle spielt. Im übrigen kann von einer wesentlichen Umgestaltung unseres Angriffsverfahrens — wie teilweise in der Zeitungen zu lesen war — natürlich nicht die Rede sein, da die Japaner ja unsere Schüler in taktischer Beziehung sind, und der Sinn ihrer Bestimmungen im großen und ganzen dem unsrigen gleicht. Sonst wird man noch besondere Aufmerksamkeit den beiden versuchsweise aufgestellten Radfahrerkompanien, dem freiwilligen Automobilkorps und dem Verpflegungswagen schenken. Auf beiden Seiten wird eine Probantkolonne gebildet werden, zu deren Aufstellung je fünf Trainabteilungen, zum Teil von anderen Korps, verwendet werden.

— **(Julius Stinde †.)** In Dilsberg bei Rassel, wo er bei seinem Freunde, dem Landrat Federath zu Besuch weilte, ist plötzlich und unerwartet Julius Stinde gestorben. Der Vater der humorvollen Wilhelmine Buchholz hat ein Alter von 64 Jahren erreicht. Stinde starb unvermählt; eine Schwester, mit der in den letzten Jahren das Hauswesen teilte, wird ihn in holländischer Mutter Erde begraben.

— **Der russische Grenzzwischenfall.** In der Angelegenheit des russischen Grenzfalles, der auf preussischen Boden ein achtjähriges Mädchen erschoss, fand wieder ein Vorkommnis statt, an dem auch der Landrat des Kreises teilnahm. Der verhaftete Grenzsoldat wurde vorgeliefert und mußte der Sezierung der Leiche beistehen. Die russische Regierung hat dem Vater des erschossenen Kindes 600 Rubel als Entschädigung angeboten, doch hat dieser das Angebot abgelehnt.

— **Zu dem Streik der Textilarbeiter in Thüringen** wird der „Tägl. Rundsch.“ geschrieben, daß der Vorschlag des Herrn Reichel, des Führers der Textilarbeiter, die Streikenden möchten ohne Zuziehung von Vertretern des Textilarbeiterverbandes nur Verhandlungen mit den Unternehmern anbahnen, in der Hauptsache durch die drohende Leere der Streikkassen veranlaßt worden sei. Es fehle an Geld. Würden die Weber noch ausgesperrt, so wären, schlecht ge-

richtern erstrahlen, wenn einem aus der lebensfreudigen Stadt Kallervorten Musik und Gesang entgegenschallt, von dem leichten, warmen Südwind in verworrenen, traumhaften Tönen über das Wasser getragen.

Carlos sog ganz und voll den Zauber dieses feenhaften Eindrucks ein, als der kleine Küstendampfer schwerelos und prustend sich nach den Landungsstellen hinaufsetzte. Für ihn ward dieser Zauber noch vermehrt und potenziert durch die süße, berauschende Empfindung:

„Du bist daheim! Die Dualeen und Strapazen der Reise die Entfernung, die dich von der Heimat trennte, das alles liegt hinter dir, und in der nächsten Stunde wirst du bei den Menschen sein, an denen deine ganze Seele hängt!“

Da Buenos-Aires einen Hafen für größere Schiffe nicht besitzt, sondern nur kleine Passagierdampfer den Verkehr von der See mit dem seichten Binnenhafen vermitteln, so ist auch der Schiffsverkehr in diesem Binnenhafen kein großer. Die Anlegestellen waren ziemlich vereinsamt und mündeten direkt in eine der belebtesten Straßen der argentinischen Hauptstadt.

Mit seiner fieberhaften Ugebaud hat Carlos kaum das Anlegen des Dampfers abgewartet, sondern war mit jedem Sprung auf den Ponton hinübergeglitten; um Gepäck oder andere Formalitäten hatte er sich nicht zu kümmern; er reiste ja, wie er ging und stand, und so konnte er direkt von der Anlegestelle nach Hause eilen.

Flüchtigen Fußes durchquerte er die stolzen Plätze und breiten Straßen, welche durch eine Anzahl elektrischer Vogenlampen tagsüber erleuchtet waren, durch die die elektrische Trambahn klingelte und eine bunte Welle fröhlicher, lachender und schwagernder Menschen sich wälzte. Niemand beachtete den eilenden Ankömmling, und auch er achtete nicht auf das anregende Bild, das der süßlich lebhafteste Straßenverkehr bot. Er kannte es ja von früher sehr genau und war selbst unter diesen Müßiggängern die Boulevard auf- und abgehender, wie es bei der Bevölkerung allgemein des Abendes Sitte war.

Von der Plaza Metro bog er in eine stille Seitenstraße ein und von dieser wieder in eine andere. Buenos-Aires ist weitläufig gebaut und die Wohnhäuser sind, sofern sie abseits von dem Verkehrszentrum liegen, einsam und inmitten hübscher Gärten gelegen.

Carlos hatte einen ziemlich weiten Weg, aber ihm war hier jeder Schritt bekannt und so eilte er, ohne sich umzusehen, vorwärts. In der Calle de San Francisco, einer breiten Gartenstraße, blieb er schweratmend vor einem kleinen, einstufigen Hause stehen, das wie alle anderen hinter einem Vorgarten lag und durch ein Gitter von der Straße geschlossen, Carlos setzte mit einem leichten Sprung darüber hinweg; mit schnellen Schritten näherte er sich dem Hause.

Dessen vorderen Fenster waren dunkel. Carlos ging um das Haus herum. Hinter den Jalousien, welche die Fenster versperrten, glaubte er ein Licht durchschimmern zu sehen. Er schlich leise zur Haustür; jetzt wollte er die Überraschung

rechnen, 20 000 Mitglieder zu unterstützen. Entfallen nun durchschnittlich auf jedes Mitglied pro Woche 10 Mk., so würden jede Woche rund 200 000 Mk. verfügbar sein müssen. Der Krimtschauer Streik erforderte wöchentlich 66 000 Mk., also gerade den dritten Teil.

Ausland.

Kolonien.

— **Die Unruhen in Deutsch-Ostafrika** bleiben, wie amtlich gemeldet wird, lokaler Natur. Nach einem Telegramm des Kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika hat Major Johannes, der inzwischen in den Natumbirgen eingetroffen ist, telegraphisch gemeldet, daß keinerlei Grund zu Besorgnissen wegen Ausbreitung der Unruhen vorhanden sei. Zwei Rädelsführer sind bereits ohne Verluste auf deutscher Seite gefangen genommen.

— **Ueber einen Ausstand der Eingeborenen** aus Portugiesisch-Westafrika wird der „Abn. Ztg.“ gemeldet: Im Bezirk Coconde, nördlich von Deutsch-Ovamboland, wo die Portugiesen vor Jahresfrist eine schwere Niederlage erlitten, griffen 6000 Kuanjanas mehrere von portugiesischen Anwohnern bewohnte Dörfer an. Die meisten Bewohner wurden niedergemetzelt und alle Häuser verbrannt. Drei französische Missionare waren von den N'uern weggeschleppt worden, vermochten aber wieder zu entkommen.

Westfalen und Rheinland.

Ramen, 12. August. (Vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt.) Trat sonst um diese Zeit in den Verhältnissen am heimischen Markt eine mehr oder weniger wahrnehmbare Abwärtsbewegung ein, so muß als besonders charakteristisches Merkmal der diesjährigen Sommermonate hervorgehoben werden, daß die Beschäftigung ununterbrochen angehalten und sich im einzelnen sogar noch weiter gesteigert hat. Man hört überall auf den Werken nur günstige Urteile über die Marktlage und den besten Beweis dafür, daß die Verhältnisse sich andauernd gebessert haben, werden die Jahresabschlüsse der Werke liefern. Dieselben zeigen, soweit sie bekannt sind, durchschnittlich bessere Gewinnsiffern auf gegen das Vorjahr und soweit sie noch nicht veröffentlicht sind, sollen sie, wie man sagt, sogar teilweise besser werden, als man seither angenommen hat. Wenn man bedenkt, welche Verluste der Bergarbeiterstreik einigen der gemischten Werke gebracht hat und wenn man ferner bedenkt, daß die ersten Halbjahresabschlüsse auch noch nicht im entferntesten zu solchen Hoffnungen berechtigten, so bleibt eben nur der Schluss, daß bezüglich der Resultate der letzten vier Monate das Gewinnergebnis so ausfallend gut beeinflusst haben können. Und in der Tat ist, wie die „Abn.-Westf. Ztg.“ schreibt, der Beschäftigungsgrad seit langem nicht so intensiv und der Versand bei manchen Werken nicht so groß gewesen, wie in den letzten Monaten. Die Arbeit reicht meistens auf Monate hinaus, trotzdem die Abschlüsse für das vierte Quartal noch nicht abgeschlossen sind. Es bezieht sich das namentlich auf die Kohlenwerke, wo Erze und Koks, sowie auf die synthetisierten Erzeugnisse des Stahlwerksverbandes, in denen der Auftragsbestand den Werken bis Ende des Jahres genügend Beschäftigung sichert.

Dortmund, 10. Aug. (Stenographentag.) Unter dem Vorsitz des Lehrers Friedrich Düssel wurde hier selbst der 8. Stenographentag des Rheinisch-Westfälischen Stenographenverbandes Stolz-Schrey abgehalten. Den Mittelpunkt der Tagung bildete die öffentliche Hauptversammlung, zu deren Abhaltung der Magistrat der Stadt Dortmund in zuvorkommender Weise den Rathsaussaal zur Verfügung gestellt hatte. Herr Kreisstudieninspektor Wolff-Seilgenhast hielt einen formvollendeten Vortrag über „Stenographie und Schule“. Redner legte eingehend dar, wie die stenographische Bewegung darauf dringen müsse, der Kurseschrift wegen ihres material und formal bildenden

Wortes immer mehr Eingang in die höheren und mittleren Schulen zu verschaffen und wie die Erprobung der stenographischen Systeme durch die Schulen geeignet sei, ein deutsches Einheitsystem herbeizuführen. Die Monopolisierung eines einzelnen Systems, die ohne vorherige Prüfung in einzelnen Staaten erfolgt sei, müsse verschwinden, denn nur wenn freier Wettbewerb herrsche, werde sich die beste stenographische Methode zum deutschen Einheitsystem durchdringen. Die Ausführungen des Redners fanden den stürmischen Beifall der Versammlung. Bei dem am Morgen veranstalteten Wettstreiten wurden 175 Arbeiten abgegeben. Nach dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht hat die Schule Stolz-Schrey im abgelaufenen Geschäftsjahre in Rheinland und Westfalen einen erfreulichen Fortschritt zu verzeichnen. Es wurden im Verbandsgebiete 49 neue Vereine mit 669 Mitgliedern gegründet; die Zahl der Gesamtmitglieder ist von 9463 auf über 10 000 gestiegen. Im Berichtsjahre wurden über 13 000 Personen in beiden Provinzen nach dem Einigungsstempel Stolz-Schrey unterrichtet.

Dortmund, 10. Aug. (Verschiedenes.) Die Verhandlungen zwischen dem Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikat und der Stadt Dortmund wegen Anpachtung eines Lagerplatzes am Hafen haben zum Abschluß des Vertrages geführt. Danach hat das Kohlenyndikat den Platz vorläufig auf zehn Jahre gegen eine Jahresmiete von 10 000 Mk. gepachtet.

Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Abend auf Station Lütgendortmund. Der Zugbeamte Weisel war gegen 7 Uhr von hier mit einem Güterzuge in der Richtung nach Duisburg abgefahren. In Lütgendortmund mußte der Zug halten, um einen Personenzug vorbeizulassen. Als Weisel das Gleise überquerte, geriet er unter den nach Dortmund fahrenden Güterzug und wurde auf der Stelle getötet. Der Verunglückte war ein im Dienste ergrauter, pflichtgetreuer Beamter.

In einem Anfall von **Schwerenut** hat sich in vergangener Nacht in Altenberne der Krankenwärter Anton Balazec vom Gemeinde-Krankenhaus mit Hofol vergiftet.

In der Nähe von Lemförde bei Osnabrück wurde vor einigen Tagen ein Mann namens Badorek von hier verhaftet, als er sich an kleinen Mädchen unfittlich vergehen wollte. Er wurde in das Kiepholzer Gefängnis gebracht, wo er sich inzwischen erhängt hat.

In Merklein wollte ein Lehrling dem Buchhalter Lindert einen Revolver zurückgeben, dabei entlud sich die Waffe, in der noch eine unbemerkte Kugel steckte und traf den Lindert in den Unterleib. Er starb kurz darauf.

Marten, 10. August. Laut Anschlag auf Zede „Borussia“ von gestern sind sämtliche Mannschaften unter und über Tage entlassen; nur die paar Mann, welche auf Schacht „Despel“ arbeiten, werden einstweilen weiter beschäftigt.

Bodum, 10. Aug. (Schredenszene im Straßenbahnwagen.) Zu einem schlimmen Auftritt kam es gestern Nachmittag gegen 3 Uhr auf der Straßenbahnstrecke Bochum-Wattenscheid in einem mit Passagieren stark besetzten Wagen. Unter dem Eisenbahnviadukt nach der Wattenscheider Grenze zu wollte ein Fahrgast mit einem Geldstück bezahlen, das der Schaffner als falsch erkannte. Als er seine Wahrnehmung dem Fahrgast mitteilte, griff dieser plötzlich in die Tasche, zog ein Messer hervor und stieß es dem Beamten in den Leib. Darnach Fahrgäste hatten sich bei dem Vorgang starrs Entsetzens bemächtigt. Zum Glück war in unmittelbarer Nähe ein Polizeibeamter, der den gefährlichen Menschen verhaftete. Anfangs verlautete, daß die Verletzung des Schaffners sehr schwerer Natur sei, so daß die Ueberführung ins Krankenhaus sich als notwendig erweisen habe. Nach einer späteren Mitteilung soll dies jedoch nicht der Fall sein. Es handelt sich vielmehr um eine unbedenkliche Verletzung. In der Unterführung hatte sich bald nach der Tat eine große Menschenmenge angesammelt, die sich in lauten Verwünschungen gegen den Messerhelden erging. Dieser konnte nur mit Mühe vor der Wut des Publikums geschützt werden.

Er machte eine Pause und sah seiner Mutter tief und herzlich in die Augen. Sie hatte ihn zuerst angstvoll zugehört, aber dann war sie ruhiger geworden und jetzt antwortete sie mit leiser Stimme, indes Tränen in ihre Augen traten:

„Also du lebst wirklich, mein Carlos? Du bist kein Geist, wie ich im ersten Schreck fürchten mußte? Du lebst?“

— Du lebst — wirklich? — Und sie streckte ihm Gesicht und Haare.

„Gewiß lebe ich, Mutter! Warum sollte ich denn ein Geist sein?“ fragte Carlos lächelnd. „Wie kommst du darauf?“

„Weil — weil es in allen Zeitungen gestanden hat, daß du tot, bei einer Schiffskatastrophe untergegangen seiest! Mein Carlos, mein lieber, lieber Junge, seit Wochen habe ich dich als tot beweint! Und nun kommst du da plötzlich zur Tür herein und ich habe dich wieder! O, welch ein Glück — welch ein Glück!“

Carlos runzelte nachdenklich die Stirn.

„Diese Zeitungen haben meinen Tod gemeldet?“ fragte er. „Wie kommt man zu diesem seltsamen Interesse für meine unbedeutende Person?“

Als er diese Frage tat, verwandelten sich die Züge seiner Mutter abermals; man sah, daß eine jähe Erinnerung sie durchzuckte, dann schluckte sie plötzlich auf und ihren Sohn leidenschaftlich umarmend, rief sie:

„Nein, Carlos, das bist du nicht, das kannst du nicht sein! Sage mir, daß es nicht wahr ist, daß du kein — kein Mörder bist!“

Carlos entriß sich mit jähem Ungeßüm ihrer Umarmung.

„Ein Mörder?“ rief er. „Mutter, was sprichst du da? Bist du von Sinnen?“

„Nein, mein lieber Sohn,“ antwortete sie, „ich bin es nicht, obwohl ich manchmal gefürchtet habe, es zu werden. O, mein Carlos, mein Carlos!“

Tränen erstickten ihre Stimme, — aber Carlos, auf äußerste erregt, bat sie, sich zu beherrschen und ihm klar und deutlich alles zu sagen, was sie mit Bezug auf ihn wisse.

„Du hast recht, mein Sohn,“ erwiderte sie, „ich will dich nicht mit meiner Schwäche plagen!“

Und sie bezwang sich und erzählte ihm in zusammenhängender Weise, daß die Zeitungen große Artikel gebracht hätten über eine Mordtat, die ein junger Argentinier in Hamburg verübt haben sollte, daß aber den Mörder auf der Flucht das Verhängnis ereilt habe. Mit ihm auf dem Schiffe befand sich bereits der Polizeibeamte, der ihn verhaften sollte, da erlitt das Schiff einen Zusammenstoß und bei der allgemeinen Verwirrung sei es dem Mörder gelungen, ins Wasser zu springen, wo er seinen Tod gefunden habe. Und dieser Mörder sei Carlos Olvera gewesen.

Carlos hörte wie geistesabwesend zu, in dessen seine Mutter weiter erzählte, daß nach Bekanntwerden dieses Er-

Harpen, 8. Aug. (Der Hahn im Gerichtssaal.) Zwei Nachkassanten waren ob eines Hahns in Streit geraten, den sie mit echt wölfischer Zähigkeit zum Austrag brachten. Einer klagte gegen den anderen, daß dieser auf seinem Hofe einen Hahn halte, der ihm im Oktober 1904 entlaufen sei, wogegen der andere jetzt behauptete, daß er den fraglichen Hahn schon im Juni 1904 als Huhn gekauft habe und zu seinem Erkaufen habe bemerken müssen, daß aus dem Huhn sich ein stolzer Hahn entwickelte. Sie brachten ihren Rechtsstreit vor die Schöffen, welche dahin entschieden, daß der jetzige Besitzer des Hahnes ihn herauszugeben und obendrein noch 20 Mark wegen Unterschlagung an die Staatskasse zu liefern habe. Er rief die Entscheidung der Künferichter der Bochumer Strafkammer an. Vor diesen entbrannte der Streit um Herkunft und Eigentum des Hahnes sehr erbittert. Um den gorbischen Knoten zu lösen, verlagte der Vorsitzende die Sitzung auf den Nachmittag und verfügte die Ladung des strittigen Hahnes. Punkt 5 Uhr nachmittags war der Hahn erschienen, jedoch nicht allein. In seiner Begleitung befanden sich sein angeblicher Vater und Bruder. Die Verhandlung rief zwerghafte, schreiende Szenen im Gerichtssaal hervor. Das Publikum kam nicht aus dem Lachen. Selbst der erste Vorsitzende mußte mit seinen Richtern in das Gelächter eintreten, nicht minder Staatsanwalt und Verteidiger. Der Aufruf des Hahnes geschah mit den Worten: Wo ist der Hahn. Eine Tür des Gerichtssaales öffnete sich, ein erkranktes Gekatter zeigt den Eintritt des Hahnes an. Zum Vergleich ihrer Stammeseigentümlichkeiten wurden auch der Bruder und der Vater vorgeführt, die sich gegenseitig an ungewohnten Stellen mit Gekatter begrüßen. Der Vater läßt sich eine Ungeheuer vor Gericht zu Schulden kommen, indem er sein Kiderlitz ertönen läßt. Fürsorglich läßt der Vorsitzende die Fenster schließen, um ein Entrinnen der Hähne zu verhindern. Die Verhandlung lief zugunsten des Angeklagten aus, der Freisprechung erzielte. Der Hahn wurde ihm als Eigentum zugesprochen. Ob dieses Urteils stieß der Hahn ein fröhliches Gekatter aus und verließ dann mit den ihm abgesprochenen Verwandten, die sich in tiefes Schweigen gehüllt hatten, der Gerichtssaal.

Witten, 10. Aug. (Im Irren.) Die 77jährige Frau eines Arbeiters stürzte sich in einem Unfall von Schwachstein aus dem Fenster ihrer im dritten Stock belegenen Wohnung und war sofort tot.

Essen, 10. Aug. (Verunglückt.) Gestern früh geriet in einer Schleiferei des Kruppischen Hammerwerkes ein Schleifer einem Schleifstein zu nahe, der ihm die rechte Kopfhälfte zermalmt, sodaß der Tod nach zwei Stunden eintrat.

Essen, 10. Aug. (3 Leichen gelandet.) Gestern nachmittag wurden oberhalb des Schülerboothauses in Hülge die Leichen eines unbekannten Mannes und zweier Knaben gelandet. Bei letzteren handelt es sich um zwei 14 und 15 Jahre alte Brüder, Söhne des Lehrers Küller, Gemarkenstr. 19 wohnend, die gestern nachmittag mit fünf Kameraden in der Ruhr gebadet hatten und dabei ertrunken sind. Der ältere, Karl, besuchte die Präparandenschule, der jüngere, Julius, das Gymnasium.

Wesel, 10. Aug. (Uebervahren.) Hier wurde der Schreinermeister Hesper aus Wülfers durch den Dampftrahn am nächtlichen Werke überfahren. Es wird vermutet, daß H. sich in selbstmörderischer Absicht vor den Trahn geworfen hat. Der Tod trat unmittelbar ein.

Erfeld, 10. Aug. (Ein unglücklicher Wurf.) Ein im Garten spielendes 7 Jahre altes Mädchen wurde laut „Zgl. A.“ von einem über die Grenzmauer geworfenen großen Stein am Kopfe so schwer verletzt, daß es nach kurzer Zeit starb. Wer den Stein geworfen hat, konnte noch nicht festgestellt werden.

Nachen, 10. Aug. (Schwere Handverletzungen.) In

eignisses argentinische Polizisten in ihrer Wohnung gewesen waren, um zu fragen, ob sie vielleicht noch etwas von ihrem Sohne gehört habe, wie dann die Nachbarschaft sie als die Mutter eines Mörders geächtet habe und wie die Erinnerung an die vermeintliche Mordtat ihres Mannes plötzlich wieder aufgetaucht sei und was sie alles unter diesen Schicksalschlägen gelitten und gebuldet hätte.

Als Carlos, nachdem sie geendet, noch immer schweigend blieb, bemächtigte sich eine zitternde Angst der armen Frau. „Mein Carlos, mein geliebtes Kind, du bist hier nicht sicher!“ stieß sie bebend aus. „Man wird dich bemerken, man wird dich verhaften! Du mußt fliehen, und ich werde dich begleiten! In den Pampas werden wir unser Leid und unser Schicksal verbergen — und gemeinschaftlich tragen, was über uns verhängt ist! Die Mutter verläßt dich nicht, mein Sohn!“

Da aber fuhr Carlos zornig auf. „Glaubst du denn wirklich, Mutter, daß das alles wahr ist, daß ich wirklich ein Mörder bin?“ rief er. „Selbst blicke deine Mutter zu ihm auf.“

„Du bist es nicht, mein Sohn, wenn du es sagst!“ sprach sie. „Ich habe ja nur auf dieses Wort von dir gewartet! Komm, erzähle mir alles, aber leise, denn du bist hier nicht außer Gefahr. Ich weiß, daß man mein Haus beobachtet!“

„O, Mutter, das ist das Wiedersehen! Das ist die Wiedkehr in die Heimat!“

Schluchzend kam es aus der gepreßten Seele des jungen Mannes hervor, indem er seinen Kopf in den Schoß der Mutter bettete, als könnte er hier Schutz finden vor einer ganzen Welt, — vor der ganzen Welt und — vor der riesigen, großen Gefahr, die ihn schon umdrohte!

13. Kapitel.

Ueber den seelischen Erregungen, welche die Heimkehr ihres Sohnes für sie mit sich brachte, vergaß Frau Olivera doch nicht, für sein leibliches Wohl zu sorgen. Fast trug sie einen kleinen Imbiß auf und eine Flasche stärfenden Weins, und dann saßen Mutter und Sohn beim flackernden Schein der Kerze bis tief in die Nacht beisammen und Carlos erzählte der atemlos Zuhörenden mit flüsternder Stimme seine Erlebnisse während seiner Europareise. Er war ruhig und gefaßt, nur einmal brach er in Schluchzen aus: — als er von Mercedes, dem Entkünd des Konsuls Eschenbach, erzählte. Er und Mercedes waren zusammen aufgewachsen, sie hatten sich als Kinder geliebt und waren unzertrennliche Gefährten gewesen. Dann war das schreckliche Ereignis eingetreten: die Ermordung Juan de Mendana's; der Vater Carlos war verhaftet worden und Mercedes, die durch einen Zufall Zeugin der Mordtat gewesen sein sollte, hatte vor Traufen den Verstand verloren und war in Trübsinn verfallen. Genauer wußte man darüber nicht, es war ein Gerücht, und Wahrheit war nur, daß Mercedes, die früher ein kluges, aufgewecktes Mädchen war, von dieser Zeit an

einer hiesigen mechanischen Schreinerei wurden einem Gesellen durch unvorsichtiges Hantieren an der Hobelmaschine drei Finger der linken Hand abgerissen. Wahrscheinlich wird noch die ganze Hand amputiert werden müssen. Zur selben Zeit kommt aus Zweifall die Meldung, daß dort einem Arbeiter von einer Holzägemaschine die rechte Hand vollständig abgeschnitten wurde.

Zur Eisenbahnkatastrophe bei Spremberg.

Eisenbahnminister v. Budge läßt durch die „Nordb. Allg. Ztg.“ am Mittwoch u. a. folgendes erklären:

Der beklagenswerte Eisenbahnunfall bei Spremberg ist nach dem Bericht der von dem Minister der öffentlichen Arbeiten nach der Unfallstelle entsandten Kommissare durch den den Zugmelbedienst in Spremberg leitenden Stationsassistenten veranlaßt. Er ließ unangelegentlichweise Schnellzug 113 von Spremberg in der Richtung nach Görtlich abfahren, trotzdem auf der eingleisigen Strecke, also auf demselben Gleise, der Nachzug zu Schnellzug 112 von Görtlich nach Spremberg in der Ansahrt war. Er handelte damit den für den Zugverkehr auf eingleisigen Strecken bestehenden einfachsten klaren Vorschriften entgegen.

Die Klage der Presse über verspätete und ungenügende amtliche Berichterstattung wird von dem Minister der öffentlichen Arbeiten als berechtigt anerkannt. Die angeordnete Untersuchung wird ergeben, inwieweit die bestehenden Verfügungen, die ein initiatives Handeln der zuständigen Beamten und Dienststellen ausdrücklich vorschreiben, nicht ausreichend beachtet sind.

Den Opfern

des Spremberger Eisenbahnunglücks hat nach einem Telegramm der „Magdeb. Ztg.“ aus Kottbus der Kaiser bei dem Regierungspräsidenten telegraphisch sein Beileid ausgedrückt lassen. Eisenbahnminister Budge soll beabsichtigen, die Angehörigen der zahlreichen Verwundeten und ihrer Angehörigen größere Geldmittel, angeblich bis zu 100 000 Mk., zur Verfügung gestellt haben. Nach dem „Vol.-Anz.“ hat der Minister keine solche Verfügung veranlaßt. Es handelt sich, abgesehen von den Beamten, für die selbstverständlich von der Behörde gesorgt wird, durchweg um Passagiere I. und II. Klasse, also voraussichtlich um Angehörige der bemittelten Klassen.

Die in der Eisenbahnverwaltung herrschende Bureaucratie

hat sich übrigens bei der Katastrophe wieder einmal in grellem Lichte gezeigt. Ein Augenzeuge der Katastrophe, der sich ganz unversehrt aus einem vollständig zertrümmerten Wagenabteil zu retten vermochte, Syndikus Behnert aus Berlin, teilt der „Voss. Ztg.“ folgendes mit: „In Görtlich verlor ich in der Betriebsinspektion zu ergründen, weshalb der dortige Sanitätszug, der in einer Stunde an der Unfallstelle hätte sein müssen, überhaupt nicht zur Verwendung gekommen sei. Der Vorstand der Inspektion, Geheimrat Nielsen, erwiderte mir, der Unfall sei nicht im Bezirk Görtlich erfolgt, dafür sei Halle zuständig, das sei alles sehr genau reglementarisch geordnet. Auf die mir weiter in Aussicht gestellte Bezeichnung über die Reglements verzichtete ich dankend mit dem Einverständnis, daß der Sanitätszug meiner Ueberzeugung nach sehr notwendige Hilfe hätte bringen können. Aus den von mir angegebenen Daten ergibt sich nun folgendes: Bei der Konfuzierung zweier Eisenbahn-Verwaltungsbezirke herrscht der Bureaucratismus in geradezu klassischer Weise. Weil Görtlich reglementsmäßig nicht zuständig ist, leistet es keine Hilfe, sondern überläßt die entsprechende Tätigkeit

schwachsinzig wurde. Nun hatte Carlos, als er heimlich den alten Konsul aufgesucht hatte, Mercedes wiedergefunden. — Mercedes, die er einst geliebt und die noch immer unzurechnungsfähig war. Er hatte geglaubt, daß sie wieder ihren Willen von ihrem Großvater gefangen gehalten würde, daß er sie vielleicht befreien könnte und das sie Zeugnis für die Unschuld seines Vaters ablegen vermöchte. Aber als er an jenem Sommerabend, da er zum erstenmal heimlich die Eschenbachsche Villa betreten hatte, dem einsam im Gartensalon verweilenden Mädchen gegenübergetreten war, hatte das selbe von seiner Anwesenheit gar keine Notiz genommen, sie hatte ruhig weiter gespielt auf dem Flügel, ihr eintöniges Lied gesungen und ihre Augen waren über ihn fortgeglitten, so weltfremd, so gleichgültig und kalt, als sähe sie ihn nicht, als wenn auch nicht die geringste Erinnerung sie mit ihm verknüpfte. Da war er mit zuckendem Herzen in sein Versteck zurückgeglitten: — Die Seele in diesem schönen Körper war tot, da gab es für ihn keine Hoffnung mehr. — Und leise weinend gestand Carlos seiner Mutter, daß er sie noch immer liebe und daß er sie nun wie eine Tote betrachte.

Am nächsten Abend treffen wir Carlos mit seiner Mutter im Hause der Witwe Juan de Mendana's wieder.

Frau Filipina war eine zarte, schöne Erscheinung trotz ihrer fünfzig Jahre. Sie hatte das rötlich blonde Haar und die weiße Haarfärbung der Kapitanerinnen und stammte aus einem edlen, altpanischen Geschlecht. Ihr Leben war seit dem Tode ihres Gatten eine Kette von Leiden und Kämpfen gewesen. Zuerst hatte der Schreck über das entsetzliche Ereignis sie auf das Krankenlager geworfen, und als sie nach monatelangem Siechtum sich wieder erhob, da erfuhr sie, daß der Schwiegervater ihres Gatten die Verwaltung des ganzen Vermögens und des Geschäftes an sich gerissen und durch seine Advokaten nachgewiesen hatte, daß ihr Mann, Juan de Mendana, vermögenslos gestorben sei, daß er all sein Geld in einer wahnwitzigen Spekulation verloren habe. Sie hatte nun auch ihrerseits einen Advokaten mit der Wahrnehmung ihrer Interessen betraut, aber aber die Geschäftsbücher waren inzwischen durch geschickte Manipulationen so geändert, daß nichts zu ihrem Gunsten bewiesen werden konnte, die Geschäftsführer waren bestochen worden und legten Zeugnis wider sie und ihre Interessen ab; kurz, sie ging aus dem Prozeß als Besiegte hervor und war mit einem Schläge mittellos. Die Familie, der sie entstammte, war eine arme eingewanderte Adelsfamilie und konnte ihr kaum so viel geben, wie sie zum notwendigen Unterhalt für sich und ihr Töchterchen gebrauchte. Dabei hatte Frau Filipina keinen Augenblick daran gezweifelt, daß der wegen Ermordung ihres Gatten in Untersuchung genommene Vater Olivera's unschuldig sei, und als dieser infolge der furchtbaren Aufregung im Gefängnis gestorben war, hatte sie mit ihrem Trost und ihrer Freundschaft die unglückliche Familie Olivera auferichtet. Den Richtern freilich war

allein der Nachbarbehörde Kottbus. Wodurch aber soll es gerechtfertigt werden, daß wir Passagiere, die in großer Zahl Görtlich erreichen wollten, stundenlang auf freiem Felde, in strömendem Regen warten und das Stöhnen der armen Verwundeten anhören mußten, denen wir leider mangels aller Werkzeuge hierzu nicht helfen konnten! Es liegen also hier systematische Verwaltungsfehler schlimmster Art vor, die eine unübersehbare Gefahr für die Allgemeinheit in sich bergen und deshalb unverzüglich durch umfassende ganze Maßregeln beseitigt werden müssen. Verwaltungsbeamte, welche derartige Auffassungen, wie ich sie wahrheitsgetreu zu schildern genötigt war, vertreten, dürfen nicht an der richtigen Stelle beschäftigt sein.“

Erfolge deutscher Turner.

Die Riege der Deutschen Turnerschaft beim nordamerikanischen Bundesturnfest hat das Vertrauen, das in sie gesetzt wurde, voll und ganz gerechtfertigt. Sie hat nicht nur Ausgezeichnetes in ihren Riegenübungen (Eisenstab, Reck, Barren und Pferd) sondern auch beim Wettkommen ganz hervorragendes geleistet. Die fünf ersten Preise, der 9., 11. und 14. kamen nach Deutschland. Dies war um so bedeutungsvoller, weil nach der Turnordnung des nordamerikanischen Turnerbundes nur die fünf ersten Sieger neben dem Diplom einen Kranz erhalten konnten. Somit haben die deutschen Wettturner alle Kränze errungen. Außer den trefflichen Leistungen im Kunstturnen, welchen diese glänzenden Erfolge in erster Linie zu verdanken waren und worin jedermann neidlos die Ueberlegenheit der Deutschen aus dem Reiche anerkannte, wurden zum nicht geringen Erstaunen ihrer amerikanischen Brüder auch sehr erfreuliche Resultate in den volkstümlichen Übungen erzielt, obwohl die Deutschen unter ungewohnten und unbekannten Verhältnissen turnen mußten. Bei dem mangelnden Streben der Amerikaner nach gründlicher allseitiger Durchbildung, wie sie vom deutschen Turner verlangt wird und bei deren Bereitwilligkeit zu spezialisieren und einzelne Übungen besonders zu bevorzugen ist dies besonders beachtenswert. So erreichten alle 9 Mann der deutschen Riege im Wettkommen ohne Brett die höchst erreichbare Punktzahl 10; ebenso liefen alle die 91 Meter Strecke in 10 1/4 bis 11 1/4 Sekunden. So dann errang im Schnellhangeln (6 Mtr.) Th. Brandenburger-Kiel mit 7 3/5 Sek. den 2. Preis; im Hochsprung erhielt ebenfalls den 2. Preis mit 1,65 Mtr. (ohne Brett) Herm. Ruhr-Weipzig. Letzterer war auch der 2. im Kugelschleudern (15 Kg.) mit 34,7 Fuß, der 3. im Schnelllauf (220 Yards = 204 Mtr.) mit 24 1/2 Sekunden und von den Deutschen der Beste im Dreisprung. Den 1. Preis errang Rehl-München, die höchste Punktzahl im Geräteturnen erreichte Gutsch-Berlin. Nachdem die Riege ihre turnerischen Vorführungen beendet hatte wurde sie gleich auf dem Turnplatz dem Vizepräsidenten der Ver. Staaten Fairbanks vorgestellt, der jedem die Hand schüttelte und dann zum Führer der Riege Prof. Repler-Stuttgart sich äußerte: „Ich spreche Ihnen, Herr Professor und den Freunden von der anderen Seite des Ozeans unsern herzlichen Dank für den uns abgeleiteten Besuch und die von Ihnen vorgeführten Leistungen aus. Meiner Ansicht nach dürfte es kaum in der ganzen Welt neun bessere Turner geben als sie in der deutschen Riege vereinigt sind. Wenn Sie, meine Herren, nach Deutschland zurückkehren, so nehmen Sie unsere herzlichen Dankbarkeit und Anerkennung mit sich.“

Ueber die glänzenden Erfolge der deutschen Turner schreibt Prof. Repler-Stuttgart im „Amtsblatt der deutschen Turnerschaft“ noch folgendes: Von 100 erreichbaren Punkten erhielten: Als 1. Sieger 95,4 Punkte Rehl, Männer-Turnverein München; als 2. Sieger 95,1 Punkte Wolf, Turnklub Hannover; als dritter 93,8 Punkte Gutsch, Turnerschaft Berlin, der als Turn-

der Tod des Olivera sehr gelegen gekommen, für sie war damit die Untersuchung beendet und die Sache aus der Welt geschafft worden; nicht aber für die beteiligten Familien der Mendanas und Oliveras, die unausgesetzt auf Mittel saßen, wie sie die wahre Schuld an den Tag bringen konnten. Da sie aber arm waren, reichte ihre Macht nicht weit. Carlos, der heranwachsende Sohn des unschuldig verdächtigten war Zeuge aller Kämpfe und Leiden gewesen, welche seine Mutter und Frau Filipina um die Ehre seines Namens und um das gestohlene Gut führen mußten, und als er ein Mann geworden war, da raffte er seine kleinen Ersparnisse, die er sich als Korrespondent in einem deutschen Exporthause gemacht hatte, zusammen und trat seine Europareise an, um zunächst die Verhältnisse Eschenbach's zu erforschen und die einschleitenden Schritte zu tun, um gegen diesen Mann, den Verderber des Glückes der Mendanas, vorzugehen.

Man kann sich denken, in welcher Trauer die beiden Frauen Olivera und Mendana gestürzt wurden, als dann in den argentinischen Zeitungen die Nachricht verbreitet wurde, daß Carlos Olivera als Mörder des Konsuls Eschenbach in Hamburg verfolgt und durch einen Zufall ums Leben gekommen sei. Desto größer war nun die Freude über seine Rückkehr, wenn auch diese Freude mit Sorge und Angst um die Sicherheit des jungen Mannes verknüpft war.

Den Tag über war Carlos verstreut in der Wohnung der Mutter geblieben, während diese die freudige Nachricht der Donna Filipina gebracht hatte, und als der Abend seine dunklen Schleier über die Straßen der Stadt breitete, hatte er mit seiner Mutter die Wohnung der befreundeten Frau aufgesucht. Sie hatte ihn im geheimen empfangen und jetzt saßen sie in einem einsamen, nach dem Garten zu gelegenen Zimmer, Frau Filipina mit ihrem Töchterchen Ines, einem hübschen Mädchen von fünfzehn Jahren, Frau Olivera und Carlos und als fünfter war der Advokat Frau Filipina's zugegen, Don Nicasio Gallego, der ihr stets seine eigennützigen Dienste gewidmet hatte.

Und Carlos erzählte sein Zusammentreffen mit Eschenbach. Da er auf gewöhnlichem Wege niemals zu dem alten Sonberling gedrungen wäre, der sich ängstlich von aller Welt abgeschlossen hatte, war er mit Hilfe des jungen Hamburger Kaufmanns Grundmann heimlich in die Villa und in das Schlafzimmer Eschenbach's geschlichen, und als dieser allein war, als die Villa im tiefen Schlaf war, war er wie ein räuberisches Gespenst plötzlich vor ihm hingetreten. Und er hatte seinen Zweck erreicht, der Alte war durch diesen Ueberfall erschreckt, verwirrt, betäubt worden, und als Carlos ihn des Mordes an Juan de Mendana beschuldigte, hatte er um Gnade gefleht und so seine Schuld eingestanden. Darauf hatte Carlos unter dem Druck dieses Eingeständnisses den Alten gezwungen, eine Erklärung niederzuschreiben, des Inhalts, daß Eschenbach sich widerrechtlich das Vermögen Mendana's angeeignet habe, wofürhin Carlos sich verpflichtet hatte, daß die Wiedergabe der bei Lebzeiten

Lehrer außer Preisbewerbung turnte und Kranz und Diplom fehungsgemäß nicht erhalten konnte; als 3. Sieger 93,5 Punkte Mayer, Turnbund Stuttgart; als 4. Sieger 92,9 Punkte Schirmer, Turngemeinde Pforzheim; als 5. Sieger 92,7 Punkte Berger, Frankfurt a. M., als 9. Sieger 89,9 Punkte Brandenburger, Männer-Turnverein Kiel; als 11. Sieger 89,9 Punkte Bode, Turnklub Hannover; als 14. Sieger 86,8 Punkte Kuhr, Allgemeiner Turnverein Leipzig. Die höchste Punktzahl im Gerätturnen erreichte Gutsch-Verlin mit 57,8 von 60 erreichbaren Punkten; ihm folgten in den Punktzahlen: Bissinger, New-York (57,6 Punkte); Ambfinger, St. Louis (56,6 Punkte) und Wolf, Hannover (56,2 Punkte). Die drei letzten erhielten die für die Bestleistungen im Gerätturnen ausgegebenen besonderen Kränze.

Vermischtes.

— Das längste Kabel der Welt ist das Kabel von San Francisco nach Manila. Es hat eine Länge von 14140 Kilometern und ist in eine Tiefe von 4000 bis 9333 Metern versenkt. Es läuft von San Francisco über Honolulu, die Midway-Inseln und Guam (Marianen) nach Manila.

— Graf Pücker sandte dem Amtsrichter in Glogau der seine Verhaftung veranlaßt hatte, in einem Drohbriefe eine Herausforderung zum Zweikampf; der Brief wurde nicht angenommen. Bekanntlich hat er schon früher den medizinischen Sachverständigen, der in einem früheren Glogauer Prozeß des Grafen Zurechnungsfähigkeit bezweifelt hatte, auf Pistolen gefordert.

— Fünfzehn angetrunkene Stallschweizer überfielen am Sonntag im Dorfe Markau im Havelland eine Gesellschaft von Damen und Herren, die bei dem dortigen Geistlichen zu Besuch gewesen waren. Die betrunkenen Schweizer hielten die Fuhrwerke an und drohten die Insassen in den Dorfschütz zu werfen, wenn ihnen nicht Geld gereicht würde. Der Gemeindevorsteher, der herbeieilte und die roten Dorfjungen besänftigen wollte, mußte vor deren Angriffen in ein Haus flüchten und es schleunigst verriegeln. Die But der Schweizer wandte sich nun, nachdem ein Fuhrwerk glücklich entkommen war, gegen die Insassen des zweiten Gespannes, eine alte Dame, zwei jüngere Damen und einen Mitgefahrbesitzer, bei dem sogar einige der Begehrten in Stellung waren. Sie zogen den Wagen zum Dorfschütz und beschädigten ihn stark, wurden auch gegen die Insassen handgreiflich. Mehrere Radfahrer, welche zu Hilfe kommen wollten, wurden auch arg mißhandelt. Ein großer Teil der wütenden Patrone sitzt bereits hinter Schloß und Riegel.

— Ein blutiges Rencontre ereignete sich in Milsburg bei Hannover, wo in den Zementfabriken polnische und kroatische Arbeiter beschäftigt werden. Ohne jeden Grund wurden in einer Wirtshauszweige zwei Kroaten von Polen angegriffen. Der Kampf setzte sich auf der Straße fort. Ein Kroate verletzte mit einem Stilet zwei polnische Arbeiter so, daß sie bald darauf starben. Ferner wurden zwei Arbeiter schwer und zwei leicht verletzt.

— Auf der Eisenbahnstrecke Holzminden-Scherfede wird auf telegraphische Verfügung des Ministers Bude an die Eisenbahndirektion Kassel vom 4. August der Bau des zweiten Geleises nunmehr schleunigst in Angriff genommen, so daß man in vier Wochen damit fertig zu sein hofft. So haben die anlässlich des Altenbeken-Eisenbahnunglücks in der Presse lautgewordenen Kritiken doch einen Erfolg erzielt!

— In einem Unfall von Schwerkraft hat in Wilhelmshaven der Kaufmann Bergmann sich und seine beiden Kinder, die im Alter von 9 und 10 Jahren standen, mit Leuchtgas vergiftet.

Eisenbach's nicht aufs neue untersucht werden sollte. Erst nach seinem Tode sollte die Wahrheit ans Licht kommen und das Andenken Oliveras von dieser Schmach befreit werden.

Mit der Erklärung Eisenbach's, welche geeignet war, der Familie Juan de Mendana's den Reichtum wiederzugeben, hatte Carlos das Haus verlassen, aber nach einiger Zeit habe er es für notwendig gehalten, daß der Alte auch noch über die Ursache seines Vaters an dem Morde Juan's eine Aufklärung hinzufügen müsse, er sei zu diesem Zwecke abermals zur Nachtzeit in die Villa gedrungen, doch sei es ihm nicht gelungen, unbemerkt in das Schlafzimmer des Alten zu gelangen. Es hätte vielmehr die ganze Nacht ein heimliches Leben in der Villa geherrscht, und laute Stimmen seien in dem Schlafzimmer hörbar geworden, weshalb er vorgezogen habe, die Villa ohne Resultat wieder zu verlassen; er sei umgeben durch den Park geeilt, habe das Gitter überklettert und sei so auf die Straße zurückgekommen. Am nächsten Morgen habe er auf der 'Belgrana' die Deimreise angetreten. Damals war von der Ermordung Eisenbach's noch nichts bekannt gewesen. Auf dem Schiff habe er sich verborgen gehalten, weil er fürchtete, der alte Konsul könne ihn verfolgen und ihm sein Dokument wieder abnehmen lassen, und diese Befürchtung habe sich gesteigert, als in Lissabon ein neuer Passagier auf die 'Belgrana' gekommen sei, der sich in gar zu auffälliger Weise mit ihm beschäftigte habe. Diese Furcht allein war es auch, die ihn bestimmt hatte, bei dem Zusammenstoß der 'Belgrana' die Flucht aufs weite Meer zu ergreifen, denn lieber wäre er gestorben, als daß er ohne jenes schwer errungene Dokument zurückgekehrt wäre. Erst, nachdem er von seiner Mutter die Ermordung Eisenbach's erfahren, habe er begriffen, daß man ihn als des Mordes verdächtig verfolgt habe.

Soweit hatte Carlos seine Schicksale erzählt, und nun brachte er das fähig eroberte und mühsam verteidigte Dokument zum Vorschein, das der Familie de Mendana ihr Vermögen zurückgeben sollte.

Der Advokat Gallego las es den Anwesenden vor und der Meinung, das es vollumfänglich genüge, um einen Prozeß über die Wiederherausgabe des Vermögens anzustrengen, vorausgesetzt, daß man die Richtigkeit dieser Erklärung nicht anzweifelte. Um die Richtigkeit zu beweisen, würde das Zeugnis Carlos Olivera's verlangt werden; wenn aber dieser als vermeintlicher Mörder Eisenbach's verfolgt werde, so wäre es klar, daß dieses Zeugnis fortlassen müßte; ja, die Tatsache, daß diese Erklärung von Carlos Olivera dem Alten abgerungen sei, würde sogar als ein neuer, stark gravierender Schuldbeweis gegen ihn gelten müssen.

Das war klar und Carlos sah die Schlussfolgerung sofort ein.

„Ich reise mit dem nächsten Dampfer nach Deutschland,“ rief er, „und stelle mich den Behörden, damit meine Schuldlosigkeit an den Tag kommen kann!“

— Eine Familientragödie hat sich schon wieder am Mittwoch in Berlin ereignet. Im Hause Straßburger Straße 62 hat der Mechaniker Paul Charlet seine 25jährige Frau Charlotte und seine 5jährige Tochter Hildegard vergiftet und sich dann selbst das Leben durch mehrere Revolvergeschüsse zu nehmen versucht. Charlet war schon viele Wochen hindurch arbeits- und brotlos gewesen. Es währte nicht lange, so stellten sich Nahrungsfragen in der Familie ein. Mittwoch morgen gegen 9 Uhr hörten Nachbarn in der Wohnung des Mechanikers mehrere Schüsse fallen. Die Polizei wurde sofort herbeigeholt und die Türen gewaltsam geöffnet. Die Mutter lag mit ihrem toten Kinde in den Armen als Leiche auf dem Bette. Charlet war mitten im Zimmer zusammengebrochen. Er gab noch Lebenszeichen von sich; aus der Brust und von der Stirn herab rieselte Blut. Charlet war noch fähig, über seine unselige Tat noch Angaben zu machen. Seine Frau und das Kind will er bereits vor zwei Tagen mit Chloroform vergiftet haben. Die Leichen waren auch bereits erstarrt, als sie heute morgen aufgefunden wurden. Grenzenlose Verzweiflung haben den jungen Mann, der keinen Ausweg mehr für sich und seine Familie wußte, zu dem entsetzlichen Entschluß getrieben. Er wurde nach der Charité gebracht. In seinem Aufkommen wird gezwweifelt.

— Der überlistete Fuchs. Ueber ein rührendes Beispiel von Mutterliebe in der Tierwelt wird dem „Meißner Tagebl.“ von einem Weidmann berichtet. Dieser beobachtete zwei alte Rebhühner, die mit ihren 16 kleinen Schippen aus einem Kartoffelfeld traten, zugleich aber auch einen starken Fuchs, der am Waldrande Posto gefaßt hatte und im Begriff war, dem Familiendyll ein jähes Ende zu bereiten. Die alten Rebhühner hatten ihn bemerkt, ein leiser Lockruf, und die ganze Gesellschaft verschwand schleunigst in das nächste Kartoffelfeld. Eine Weile überlegte der Fuchs und schlich dann ebenfalls dem Kartoffelfeld zu. Da, mit einem Male kommt die Rebhühner wieder aus der Deckung hervor, mühsam sich vorwärtschleppend, den Flügel hängen lassend, als wäre sie schwer verletzt, und alle paar Meter liegen bleibend. Auf diese Weise zog sie den Fuchs immer weiter von dem Kartoffelfeld und ihren Jungen ab, dem Walde zu. Der Fuchs war ihr mittlerweile ganz nahe gekommen und wollte sich eben auf seine Beute stürzen, als die Henne munter vor ihm aufzog, so daß Reineke das Nachsehen hatte. Ueberdies war die Hühnerfamilie längst in Sicherheit. Der Fuchs machte ein verdutztes Gesicht, aber nicht lange, ein Schuß des Weidmanns machte seiner Verwunderung ein Ende.

Witz und Humor.

Beginn der Friedenskonferenz. Witte, der russische Bevollmächtigte: Also Sachalin wollen Sie haben? — Der Japaner: Haben wir schon. — Witte: Und Port Arthur? — Japaner: Haben wir auch. — Witte: Ja, wozu sind Sie denn da erst nach Washington gekommen?

Entschuldig. Frau: „Du bringst doch jetzt jeden Tag einen Spitz mit nach Hause!“ — Er: „Ja, wozu leben wir denn in den Hundstagen?“

Einfache Lösung. „Wie herrlich die Luft hier draußen ist, in der Stadt ist's nicht zum Aushalten!“ — „Ich hab' mir schon oft gedacht, Herr Vöfler: warum bau'n' i' d'r großen Städte nicht uffs Land raus!“

Die Nacht-Taxe. Der ebenso reiche wie geizige Huber-

bauer hat nachts den Dorfarzt herausgeköllert, da seine kranke Frau wieder von einem schweren Unfall heimgesucht worden ist. Trotz des schrecklichen Wetters zögert der pflichttun alte Doktor nicht, sich so schnell wie möglich anzuziehen und in einer Viertelstunde unten, von dem Huberbauer erwartet, nachdem sie einige Schritte zusammen gegangen sind, hält der Bauer plötzlich an: „Noch eins, Doktor, kost' die Nachtwache mehr?“ — „Das Doppelte selbstverständlich!“ — „Na, da kommen Sie doch lieber morgen früh,“ sagt der Huberbauer, „bis ich meine Mühe und verschwinde im Dunkel der Nacht.“

Der boshafte Vetter. Dame: „Als ich mich mit Emil verlobte, erklärte er mir, daß er im siebenten Himmel sei!“ — Vetter: „Das will ich gerne glauben, der ist vorher schon sechsmal verlobt gewesen.“

Ein Charakter. Vater der Braut: Wenn Ihnen nun meine Tochter aber nicht zugetan ist? — Bewerber: Dann nehme ich sie trotzdem, Herr Kommerzienrat.

Der vierehrliche Münchener. Sohn: Du, Vata, warum ist denn im Summa so heiß? — Vater: Damit ma recht viel sauf'n kann zur Kellierung! — Sohn: Na, und warum ist denn im Winta nacha so kalt? — Vater: Geh, du dumma Bua du, damit ma e'm a recht viel sauf'n kann, daß e'm wieda warm wird.

Humor des Auslandes. Aus der Kaserne. Oberst: „Bist du zufrieden mit dem Essen, mein Sohn?“ — Refrut: „In Befehl, Herr Oberst!“ — Oberst: „Wird das Fleisch immer gerecht verteilt? Bekommt nicht bisweilen der eine ein großes, der andere ein kleines Stück?“ — Refrut: „Nein, Herr Oberst, wir bekommen alle kleine Stücke.“ — Frische Wäsche. Richter: „Erinnern Sie sich vielleicht, Herr Sekretär, an welchem Tage die Angelegenheit mit der Grenzmauer erledigt war?“ — Sekretär: „Das muß etwa 25 Tage her sein. Es muß noch hier auf meinen Manschetten stehen, ich habe es mir damals hant notiert.“ — Der Bürgerwurm. Eine Frau beschwerte sich ihrem Gatten gegenüber, daß er ein zu großer Bücherwurm sei und sich zu oft in sein Studierzimmer zurückziehe, so daß sie den Abend allein verbringen müsse. „Ich wollte,“ beendete sie ihre Klage, „ich wäre ein Buch. Dann könnte ich immer in deiner Gesellschaft sein.“ — „In dem Falle, meine Liebe,“ antwortete ihr Gatte, „wollte ich, du wärest ein Almanach. Dann könnte ich dich alle Jahre wechseln.“ — Wohlthätige Frauen. Frau Ball: „Haben Sie dieses Jahr etwas für wohlthätige Zwecke gegeben?“ — Frau Wall: „Ja, ich habe gerade alle meine alten Kleider an meine Waisfrau fast umsonst verkauft.“ — Aus der Schule. Eltern: „Willst, man sagt mir, daß du den Ruf hast, der schlechteste Schüler in eurer Schule zu sein.“ — Willi: „Ja, Vater, das stimmt, und ich kann dir sagen, das hat mich Mühe genug gekostet.“ — Unsere Diensthöfen. Mary: „Ich schenkte mir gerade ein Glas Scherrich im Esszimmer ein, als der Hausmeister darauf zu kommt und sagt: Hallo! Das will ich aber nicht haben.“ — Jane: „Und was sagtest du darauf?“ — Mary: „Ich sagte, ich hätte auch gar nicht die Absicht gehabt, es ihm anzuerkennen.“ — Schwer! Sie: „Du bist ja sehr nie dergeschlagen.“ — Ich wußte gar nicht, daß du deinen Ankel so gern hattet.“ — Er: „Hatte ich auch nicht; aber ich war die Veranlassung, daß er das letzte Jahr seines Lebens in einer Irrenanstalt verbrachte, und jetzt, wo er mir all sein Geld hinterlassen hat, werde ich beweisen müssen, daß er völlig zurechnungsfähig war.“ — Ein guter Posten. Wiggs: „Was tut Triags denn jetzt?“ — Wiggs: „O, nichts.“ — Wiggs: „Aber ich hörte doch, er hätte einen Posten in einem Verwaltungsbureau bekommen?“ — Wiggs: „Ja, das stimmt.“

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.
Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Fernsprecher der Camener Zeitung Nr. 14, Camen

Aber da drängen die Frauen auf ihn ein, die es unter keinen Umständen zugeben wollten, daß er sich tollkühn in die Gefahr stürze, unschuldig verurteilt zu werden. Auch Gallego hielt letzteren Fall nicht für ausgeschlossen und riet zur Ruhe und Ueberlegung.

„Es steht doch zu hoffen,“ sagte er, „daß die deutschen Behörden die Untersuchung fortsetzen werden und daß die Untersuchung auf die Spur des wirklichen Mörders führen wird; dann wird Carlos die Richtigkeit dieses Dokuments durch sein Zeugnis erhärten können und wir werden ein leichtes Spiel haben. Ich schlage daher vor, den Verlauf der Dinge vorläufig abzuwarten. Inzwischen werde ich mich an einen deutschen Kollegen in Hamburg wenden, demselben die Gelegenheit in vertraulicher Weise mitteilen und ihn beauftragen, zu erkunden, wo das Vermögen geblieben ist, und mich zu benachrichtigen, falls Gefahr vorhanden ist, daß dasselbe beiseite geschafft werden könne.“

Die Frauen fügten sich sofort diesem verständigen Räte; nur Carlos empörte der Gedanke, auf unbestimmte Zeit als Mörder gelten zu sollen, aber den Bitten seiner Mutter konnte er nicht widerstehen, und so ergab er sich denn darcin, vorläufig in Buenos-Aires zu bleiben.

Da er aber auch hier, wie Gallego bemerkte, nicht sicher sei, sondern zu besorgen hatte, daß die argentinischen Behörden ihn festnehmen könnten, sobald sie seine Anwesenheit erführen, wurde beschloffen, daß Carlos einen Zufluchtsort in den Pampas suchen solle.

Die riesenhafte ausgedehnten, mit hohem Gras bewachsenen Weidestrecken, welche fast das ganze Innere Argentiniens einnehmen, bilden den allgemeinen und besten Argwohn für alle diejenigen, welche den Verkehr mit den Behörden zu scheuen haben. Dort fragt keiner den andern nach Namen und Herkunft und die Besitzer der gewaltigen Pferde- und Rinderherden nehmen jeden unerschrockenen Mann, der zu reiten versteht, gern in ihre Dienste, ohne sich um die Gründe zu bekümmern, die ihn veranlassen, das wildromantische, aber auch mühselige und entbehrungsreiche Leben eines Hirten in den Pampas auf sich zu nehmen.

Nachdem Carlos einwillig hatte, sich nicht den Behörden zu stellen, mußte er sich auch darin fügen, diesen Zufluchtsort aufzusuchen, und lieber war es ihm immer noch, in den Pampas ein verhältnismäßig freies und sicheres Leben zu führen, als in Buenos-Aires in irgend einem Versteck latentlos die Tage hinfischeln zu sehen.

Nachdem man alles Notwendige besprochen hatte, trennte man sich. Es war bereits spät in der Nacht. Carlos ging mit seiner Mutter durch menschenleere Straßen. Sie hatte sich fest an ihren Sohn geklemmt und flüsterte dem armen verführten Jungen zärtliche Trost- und Berieselung zu, damit er ihre wegen die Verbannung ertragen möge.

Als sie an ihr Haus kamen, das außer ihnen nur noch von einer alten Dienstmagd bewohnt war, kam ihnen diese bereits entgegen. Seit langen Jahren zur Familie

gehörig, und in großer Treue an ihm hängend, hatte man sie von der Ankunft Carlos unterrichtet und ihr gleichzeitig eingeschärft, dieselbe keinem Menschen zu verraten. Jetzt flüsterte sie Frau Olivera und Carlos die Nachricht zu, daß am Abend fremde Männer im Hause gewesen seien und sich erkundigt hätten, wo Carlos weile, der von seiner Reise nach Europa zurückgekehrt sein solle. Sie habe natürlich erwidert, daß sie von der Ankunft des jungen Herrn nichts wisse, worauf die Männer sich wieder entfernt hätten.

Frau Olivera sah ihren Sohn verzweifelt an. Es war klar, man hatte seine Ankunft bereits entdeckt, er war im Hause seiner Mutter keinen Augenblick mehr sicher. Da galt es schnell handeln, sollte er nicht vorzeitig der argentinischen Polizei in die Hände fallen.

Noch in derselben Stunde nahmen Mutter und Sohn Abschied voneinander; sie gab ihm alles Geld, was sie im Hause hatte, damit er vorläufig keinen Mangel leide; sie besprachen eine Chiffre, unter der er ihr Nachricht zukommen lassen könne; dann segnete die Mutter den Sohn und hielt ihn lange, lange in ihren Armen fest, sein Gesicht mit ihren Händen und Tränen nehend.

Und als er sich dann endlich von ihr los riß, und die Tür sich hinter ihm schloß, taumelte sie wie am Abend vorher halb ohnmächtig zu dem Bilde der Gnadennutter, um ihren Schutz für den Sohn vom Himmel herabzusuchen, während Carlos wie am Abend vorher wieder vor dem Hause der Mutter stand, aber ach, mit welcher so ganz anderen Gefühle!

Gestern die glühende Sehnsucht, die Freude, seine Mutter nach so langer Trennung wiederzusehen, bei ihr bleiben zu können und sich an ihrer Liebe zu trösten, — und heute — ein Flüchtiger, ein Ausgestoßener: der um die persönliche Freiheit ringen mußte und der nicht wußte, wo er die geliebte Mutter jemals wiedersehen würde. So war seine helle Freude in bitteres Leid gewandelt, und wie gestern flüsterte er schluchzend die Worte: „Das ist das Wiedersehen! Das ist die Rückkehr in die Heimat!“ Dann raffte er sich auf aus seiner Trübsal und schritt leise und vorsichtig in die Nacht hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

— Ueber die Ursache des Eisenbahnunglücks bei Jugoistadt teilt die „Bayr. Landes-Post.“ mit: Das grüne Einfahrtsignal, das dem Führer anzeigt, daß er langsamer und vorsichtig zu fahren hat, war wohl aufgestellt, die grüne Scheibe der Laterne aber war seit längerer Zeit zerbrochen; es hing nur mehr unten ein kleines Stückchen grünes Glas. Infolgedessen bemerkte der Führer das Signal nicht und fuhr mit der üblichen Geschwindigkeit in die Station ein, worauf bei der Ueberleitung ins Ausweichgleise die Entgleisung erfolgte. Eine derartige Loterie auf einer Staatsbahn, die so schlimme Folgen für Leben und Gesundheit der Passagiere gehabt hat, sollte denn doch nicht vorkommen!